Märkische Zeitung

Lokal-Anzeiger

für Altenbögge, Bönen, Flierich, Heeren-Werve, Nordbögge, Wiescherhöfen.

Anzeigenpreis.
Für den Raum der kleinspaltigen Millimeterzeile 8 Pfg., Familien-, Stellen- und Vereinsanzeigen 2 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg., alles weitere entsprechend unserem Anzeigentarif. Rotationsdruck und Verlag des Lokal-Anzeigers. Geschäftsstelle: Altenbögge, Bismarckstraße 160, Fernsprecher 328, Altenbögge.

Erscheint werktäglich.
Bezugspreis: Halbmonatlich, einschließlich der auf den Quittungen vermerkten Beförderungs- und Zustellungskosten 85 Pfg. Bei Eintritt höherer Gewalt usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Geschäftsstelle: Altenbögge, Bismarckstraße 160, Fernsprecher 328, Altenbögge.

Nr. 201 (1. Blatt). Mittwoch, den 29. August 1934. 7. Jahrgang.

Ansätze zur Wiederbelebung

des Auslandsgeschäfts. — Der Verlauf des Messedienstags in Leipzig. — Das Vertrauen zu den Regierungsmaßnahmen.

Am Messedienstag wurde in Leipzig der Messeverkehr glatt fortgesetzt. Es ist wohl nirgends zu Abschlüssen von unerwarteter Höhe gekommen. Man hat insbesondere festzustellen vermocht, daß Vorsorgungskäufe etwa unter der Einwirkung einer falschverstandenen Auffassung der Aufführungen des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht am Sonntag nicht stattfanden. Zwar ist vereinzelt der Versuch gemacht worden, Abschlüsse auf weite Sicht in solchen Erzeugnissen zu tätigen, für deren Herstellung in der jetzigen Ausführung unter Verwendung ausländischer Rohstoffe man in der nächsten Zukunft vielleicht gewisse Erschwerungen vermutete. Die Anfragenden haben aber eingesehen, daß der Gemeinschaftsgeist unter den heutigen Verhältnissen derartig selbstsüchtige Maßnahmen nicht erlaubt, und daß darüber hinaus für sie doch noch die Gefahr besteht, die über das offensichtliche Maß des Bedarfes hinaus erworbene Ware schließlich nicht los zu werden. Unter allen Umständen ist das Vertrauen zu den Regierungsmaßnahmen groß. Auch heute sind wieder eine ganze Anzahl Auslandsbeschlüsse getätigt worden, die sich auf die verschiedenen Geschäftszweige verteilen.

Allenthalben zeigen sich Ansätze zur Wiederbelebung des eingerosteten Auslandsgeschäftes.

Im einzelnen kann festgestellt werden, daß auf der Textilmesse im großen und ganzen ein durchaus zufriedenstellendes Geschäft zu verzeichnen war, das nirgends hinter dem der Frühjahrsmesse zurückbleibt. Man hat sogar für Teppiche, Gardinen und Bettdecken sowie für Konfektionsartikel über Erwarten gute Abschlüsse erzielt.

Die Ausfuhr ist dabei allerdings nur gering beteiligt. In der chemischen Industrie gab es einen größeren Auslandsauftrag. Sonst meldet auch dieses Gebiet gute Inlands-Umsätze. Die Spielwarenindustrie ist mit den bisher erzielten Ergebnissen, da ihr die Ausfuhrmärkte genommen sind, naturgemäß nicht restlos zufrieden, immerhin ist aber das Geschäft durchaus annehmbar. Auf der Reklame- und Verpackungsmittelmesse war einige Nachfrage nach Warenautomaten. Die Nahrungs- und Genußmittelmesse meldet befriedigendes Geschäft für Süßwaren und Konserven, und die Messe für Bau-, Haus- und Betriebsbedarf hat namentlich Maschinen für Handwerks- und Kleingewerbebetriebe sowie für Kraftwagenzubehör in erhöhtem Maße abgesetzt. Auch hier ist die Auslandsnachfrage ganz beachtlich gewesen, In wieweit sie aber sich zu Abschlüssen verdichtet hat, ließ sich bisher nicht feststellen.

Das „Geheimnis" von Sulzbach

gelüftet. — Der Mann, der die Saarländer zum Verrat verleiten wollte.

Die „Saarbrücker Landeszeitung" beschäftigt sich in einem Kommentar mit der von den Separatisten und Marxisten veranstalteten „Gegenkundgebung" in Sulzbach, deren Teilnehmerzahl in der undeutschen Presse mit jedem Tage des Abstandes von dem „Ereignis" zu wachsen scheint. Was uns veranlaßt, so fährt das Blatt fort, uns mit der Sulzbacher Kundgebung zu befassen, das ist allerdings nicht dieses Spiel mit Zahlen, sondern etwas ganz anderes. Die große Attraktion von Sulzbach war ein „katholischer Geistlicher", der dort sprechen sollte und tatsächlich auch gesprochen hat. Er war schon vorher, in wohlige Anonymität gehüllt, als Redner angekündigt worden, und es war immerhin eine Sensation für unsere Kommunisten: einmal einen katholischen Geistlichen, von freundlichen Sympathien getrieben, bei sich begrüßen zu können, einen Mann also, dessen priesterlichen Stand sie in Rußland bis auf den Tod verfolgt und tatsächlich auch so gut wie ausgerottet haben.

Wir hatten eigentlich die Absicht, diesen tief beschämenden Vorgang zu übersehen. Aber zahllose Anfragen aus unserem Leserkreise legen es uns nahe, einige aufklärende Worte zu sagen.

Das Unwahrscheinliche ist nun doch Ereignis geworden. Ein katholischer Geistlicher ist in die Front derer eingetreten, die unsere Kirchen und Klöster niedergebrannt, niedergerissen oder in Museen der Gottlosigkeit umgewandelt haben, die unsere Priester an die Wand gestellt und soeben noch zu allem Ueberfluß Judas, dem Verräter Christi, ein Denkmal gesetzt haben. Man kann nur vermuten: hier stimmt etwas nicht! Und beim näheren Zusehen sieht man jetzt in der Tat, daß hier etwas nicht stimmt. Der Name des katholischen Geistlichen ist mittlerweile bekannt geworden. Es handelt sich um einen in Köllertal wohnhaften Ordensgeistlichen, namens Dörr. Herr Dörr ist, wie festgestellt werden muß, weder der Diözese Trier noch der von Speyer zugehörig und untersteht also auch nicht den bischöflichen Behörden der beiden Diözesen. Er ist auch nicht etwa ein im Saargebiet amtierender Seelsorger; vielmehr gehört er einem Missionsorden an und befindet sich zurzeit außerhalb der Ordensgemeinschaft. An seinem jetzigen Aufenthaltsorte hat er schon seit längerer Zeit durch seine frankophile Einstellung den Unwillen der Bevölkerung erregt.

Für sein aus kirchlichen und religiösen Gründen unqualifizierbares Auftreten können also weder unsere kirchlichen Behörden noch seine Ordensoberen noch die saarländische Pfarrgeistlichkeit verantwortlich gemacht werden. Sowohl der Inhalt seiner Rede als auch die Tatsache, daß er wegen seines Geisteszustandes bereits einige Zeit in einer Heilanstalt verbringen mußte, lassen es als zweifelhaft erscheinen, daß es sich der Tragweite seiner Handlung voll bewußt gewesen ist.

Wir wollen aber feststellen, daß sein Auftreten in den Reihen der kommunistisch-marxistischen Gottlosigkeit von den saarländischen Katholiken als schwerste Aergernis empfunden wird und überall die stärkste Empörung ausgelöst hat. Aus begreiflichen Gründen möchten wir uns mit diesen Bemerkungen begnügen.

Der Sulzbacher „Tränengasanschlag".

Eine Tat der Saarseparatisten.

Der sogenannte „Tränengasanschlag" bei der Separatistenkundgebung in Sulzbach klärt sich mehr und mehr als eine der in den Kreisen der Separatisten üblichen Provokationen auf. Die beiden Haupttäter, Altmeyer und Heidemann, gehören nicht der Deutschen Front, sondern dem separatistischen Lager an. Altmeyer trug sogar die grüne Uniform. Heidemann, der übel zugerichtet wurde, hat ausgesagt, ihm sei eine Tränengasbombe in die Tasche gesteckt worden, obwohl er völlig unbeteiligt und nichtsahnend gewesen sei. Lediglich aus Angst sei er davongerannt. Man habe ihn eben als Sündenbock benutzt. Es handelt sich, wie bei allen Anschlägen in der letzten Zeit, immer um dasselbe Ziel, nämlich Zwischenfälle in den eigenen Reihen zu schaffen, um der Deutschen Front Terror und Provokation vorwerfen zu können. Aber die Herrschaften haben in dieser Beziehung ein seltsames Pech. Die Wahrheit kommt regelmäßig schon nach kurzer Zeit an den Tag.

Abwertung des französischen Franken?

Im „Petit Journal" tritt der Abgeordnete Patenotre in einem längeren Artikel für eine begrenzte Abwertung des Franken ein, die für die französische Währung die Nachteile der übertriebenen Aufwertung des Goldes ausgleichen bestimmt wäre. Der Plan Patenotres sieht mehrere aufsehenerregende Maßnahmen vor, so den Abschluß eines internationalen Abkommens zur Einführung der Zweimetallwährung (Gold und Silber), die Nationalisierung der Kredite, die staatliche Getreidebewirtschaftung, eine 20prozentige Herabsetzung der Steuerforderungen, Konsolidierung eines Teiles der schwebenden Schulden und schließlich Auflegung einer 6,6 Milliarden Franken-Anleihe in mehreren Abteilungen zu 2 v. H., die von jeder Steuer frei ist. Ein besonderer Anreiz werde dadurch herbeigeführt, daß an jedem einzelnen Tage des Jahres ein Millionen-Gewinn unter die Inhaber der neuen Stücke zur Auslosung gelangen würde.

Verschärfung der Lage in Mandschukuo.

Die Lage in der Nordmandschurei spitzt sich bedrohlich zu. Bei Haussuchungen bei Sowjetangestellten der Nordmandschurischen Bahn wurden eine Menge von Waffen, Handgranaten und Sprengstoffen gefunden. Daraufhin wurden weitere 70 sowjetrussische Angestellte verhaftet. Der sowjetrussische Konsul hat gegen die Festnahme der Angestellten Protest eingelegt. Er erklärte, dieses Vorgehen zwänge die Sowjetregierung, ihr Heer im Fernen Osten weiter zu verstärken. Japanischerseits wurde der Protest nicht beachtet.

Haftentlassung abgelehnt.

Wie aus Moskau gemeldet wird, beantragte der sowjetrussische Chef der chinesischen Ostbahn, Rudi, bei den mandschurischen Behörden die Haftentlassung der sowjetrussischen Eisenbahner. Der Antrag wurde von den mandschurischen Behörden abgewiesen.

Geld stinkt nicht.

Associated Preß meldet aus Washington, daß die von einem Sonderausschuß des Senats eingeleitete Untersuchung bei der amerikanischen Munitionsindustrie Beziehungen der Fabrikanten zu Sir Basil Zaharoff ergeben haben sollen. Der Ausschuß beabsichtige ferner, die steigende Ausfuhr von Eisenschrott nach Japan zu untersuchen. Von der Gesamtausfuhr im Juli in Höhe von 155 812 Tonnen seien zwei Drittel nach Japan gegangen.



Zum Beginn des Europarundflugs.
Am Mittwoch des 28. August begann in Warschau der Wettbewerb für den Europa-Rundflug. Das Bild zeigt die deutschen Teilnehmer-Flugzeuge im Flughafen von Tempelhof kurz vor dem Start nach Warschau.

„Graf Zeppelin" wieder daheim.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist unter Führung von Kapitän Flemming von seiner sechsten Südamerikafahrt in diesem Jahre nach Friedrichshafen zurückgekehrt und auf dem Werftgelände glatt gelandet. Die am 25. Aug. morgens in Südamerika abgegebene Luftpost ist bereits am Dienstag, den 28. Aug., abends in Berlin mit dem Lufthansaflugzeug eingetroffen. Alle Sendungen können am Mittwoch, den 29. Aug. mit dem ersten Bestellgang den Empfängern zugestellt werden.

Flüchtiger Hochstapler erschossen.

Ein Hochstapler schlimmster Art, der u. a. auch in Düsseldorf sein Unwesen trieb und sich in Baden-Baden unter dem Namen Fürst Dr. Polignak-Chalencon und Wildthurn, in anderen Städten unter anderen hochklingenden Namen ausgegeben hatte, wurde im Kurgarten festgenommen. Auf dem Transport zur Polizeihauptwache unternahm er einen Fluchtversuch. Als er auf wiederholten Anruf nicht stehen blieb, machte der Polizeibeamte von seiner Schußwaffe Gebrauch und traf ihn tödlich.

Nach den amtlichen Feststellungen handelt es sich um den am 5. März 1900 in Augsburg geborenen Karl Friedrich Rottmaier, der schon 17mal wegen Betruges, Urkundenfälschung usw. vorbestraft ist.

Wolkenbruch verursacht Zugentgleisung.

An einem Bahnübergang bei 2,5 Kilometer der Straße Groß-Graben—Neumittelwalde in Schlesien entgleiste der Personenzug 944 mit der Lokomotive und zwei Personenwagen. Die Lokomotive und ein Wagen stürzten um. Acht Reisende und der Lokheizer wurden verletzt. Die Entgleisung ist darauf zurückzuführen, daß infolge Wolkenbruchs die Schienen 20 Zentimeter hoch mit Sand überspült waren.

Drei Mann vom Schornstein erschlagen.

In einer Lodzer Fabrik stürzte bei Abbrucharbeiten der Fabrikschornstein ein und verschüttete mehrere Arbeiter. Bisher wurden aus den Trümmern drei Tote und zwei Schwerverletzte geborgen. Der Bauleiter, der die Abbrucharbeiten beaufsichtigte, wurde verhaftet.

150 Millionen Liter Benzin brennen.

Nach einer Havas-Meldung aus Buenos Aires entstand infolge der Explosion zweier Petroleumbehälter von zehn Millionen Litern Inhalt in der Stadt Campana ein Brand, der sehr schnell um sich griff.

Große Teile der Stadt stehen in Flammen. Der Bahnhof ist völlig vernichtet. Bisher wurden 14 Tote und 50 Verletzte gemeldet.

Die Explosion des ersten Benzintanks wurde durch das verbotswidrige Rauchen eines Angestellten ausgelöst. In kurzen Abständen flogen dann die anderen neun Benzinbehälter mit einem Gesamtinhalt von 150 Millionen Litern in die Luft. Tausende von Freiwilligen reißen die benachbarten Bauten und Baracken ein, um das Uebergreifen des Feuers auf das nur wenige hundert Meter entfernte Wohn- und Geschäftsviertel zu verhindern. Die Verbindungen nach Campana sind unterbrochen, da die Bahngleise kilometerweit geschmolzen sind.

In wenigen Zeilen.

Der Bundesführer des Deutschen Reichskriegerbundes „Kyffhäuser", Oberst a. D. Reinhard, und 4000 alte Soldaten nehmen am Parteitag teil.

Die Zeitschrift „Nordland" wurde wegen schwerer Angriffe auf das Christentum verboten.

Von Fischern konnte das dritte Opfer des Unwetters auf dem Chiemsee als Leiche geborgen werden.

Der österreichische Jungland-bund und die nationale Landvolkvereinigung wurden wegen Beziehungen zur NSDAP aufgelöst.

Als erster Schritt zur Neuordnung der Nira in USA ist die Zusammenlegung der 682 Industriecodes in 250 geplant.

In Tokio wurde eine „Liga zur Vereinigung Großasiens" gegründet.

Ein japanisches Sanitätsflugzeug mit zwei verwundeten Offizieren stürzte zwischen Binsjen und Charbin ab.

Der Finanzausschuß der gesetzgebenden Versammlung in Indien bewilligte 694 000 Pfd. Sterling zur Förderung der Zivilluftfahrt.

Für die Frauen

Bernhard Roosen stand vor Georgina und weidete sich an ihrer Verlegenheit. Wie leicht konnte Papa mich anrufen, wenn er kommt." sah sie mit heißen Augen an. In Binas Augen glomm es seltsam auf. Er konnte es sich nicht deuten. Georgina Korfe sagte: „Sie wechseln Ihre Gesinnung sehr schnell, Herr Roosen."

Der Blick der dunklen Mädchenaugen ruhte in sich darüber, daß doch die kleine Margot hatte sterben müssen, weil er ihr kurz zuvor so wehe

„Jawohl, Herr Roosen, ich werde es pünktlich ausrichten."

„Auf Wiedersehen, lieber Gerstner."

„Auf Wiedersehen, Herr Roosen."

Bernhard schlenderte durch die Räume zurück dem Ausgang zu. Dabei sah er mit

Das Neueste aus der Heimat

Was gibts in Altenbögge, Bönen, Heeren-Werwe, Nordbögge, Herringen, Wiescherhöfen, Flierich?

29. August 1934.

Der Flug ab Seelze

Altenbögge, 29. Aug. Am Sonntag wurden von der Reisevereinigung Zentral, Altenbögge-Bönen, 1428 junge Tauben und 458 alte Tauben in Seelze zum Wettflug losgelassen und zwar wurden die Tiere um 7,50 Uhr in Freiheit gesetzt. Die erste alte Taube, Besitzer Fritz Hangebrauck vom Verein Heimkehr Bönen wurde um 9,52,14 konstatiert. Die nächsten Sieger zeigten die Sportsfreunde König-Heeren, Pfeiffer-Bönen, Bleck-Altenbögge, Bente-Bönen, Schulz-Altenbögge, Wiese-Werwe, Betzler-Altenbögge, Ellerkmann-Lünern, Wegmann-Bönen. Sportsfreund Kalvari vom Verein „Gut Flug", Altenbögge konstatierte die erste junge Taube um 9,57,11 Uhr. Die weiteren Sieger wurden konstatiert von den Sportsfreunden Beher A., Heeren; Grieger, Altenbögge; Bartnick, Bönen; Schulte Ant., Heeren; Döring, Heeren; Schulz, Altenbögge; Gosewinkel, Altenbögge; Hönert-Heeren; Schulz-Heeren; Bartnick, Bönen.

Der Männerring Altenbögge

hatte seine Mitglieder zu einer außerordentlichen Versammlung eingeladen. Nach Beginn durch Lied und Gebet eröffnete der Männerring-Führer W. Bohne die Versammlung und gedachte zuerst des verstorbenen Kameraden D. Budde und dann vor allem auch unseres großen Feldmarschalls von Hindenburg. Zu Ehren der Toten erhob sich die Versammlung von ihren Plätzen. Die reichhaltige Tagesordnung hatte vor allem eins immer wieder zum Inhalt: Die Gefolgschaft aufzurufen zu immer neuer Treue. Das dritte Reich, die große nationale Erhebung, unser Führer selbst haben den evgl. Männern die Aufgabe nicht abgenommen, sondern bitten uns und erwarten von uns, noch viel, viel eifriger und treuer mitzuarbeiten an der großen sozialen Volksgemeinschaft. Dazu kann echter evangelischer Glaube und wirkliches Tatchristentum vor allem Weg und Kraft geben. Der Männerring Altenbögge hat sich dem von der evg. Kirche geschaffenen einen großen deutsch-evgl. Männerwerk angeschlossen und ist nun eine Ortsgruppe in demselben. Ziel und Aufgabe, Weg und Arbeit sind ganz die gleichen, wie sie der Männerring all die Jahre schon erfolgreich betrieb: Christus dem Volk, das Volk zu Christus, durch Christus zu Segen und Frieden . . . Arbeitslose Kameraden und Freunde, die Interesse haben, wurden und werden eingeladen zur Schulungsfreizeit nach Dortmund-Oespel vom 16.—21. September. Unter Punkt Verschiedenes kam noch manches zur Aussprache. Mit gemeinsamen Liedern schloß die Versammlung, die sehr anregend verlief in dem einen Streben und Gedanken: nun wieder mit neuer Kraft und der alten Treue ans Werk für die Gemeinde, fürs Evangelium.

Heeren-Werwe, 29. Aug. **Die Turngemeinde Heeren-Werwe** hielt im Lokal Klothmann eine sehr gut besuchte Versammlung unter dem Vereinsführer Pg. L. Cramer ab. Der Vereinsführer entrollte ein Bild des Vereins seit der Aufnahme in die Deutsche Turnerschaft, die ausgefüllt war durch Werben und durch Wettkämpfe, bei denen der Verein die ersten Sieger heimbrachte. Von dem Ringturnfest in Berge konnten von der Turngemeinde Heeren-Werwe 15 Turner als Sieger heimkehren. Dieses zeigt deutlich, wie der Verein wächst und sich entfaltet. Als eine große Freude wurde es empfunden, daß dem Verein die Turnhalle im Lutherhaus vorläufig für 2 Monate zur Verfügung gestellt wurde. Der Vereinsführer sprach die Hoffnung aus, daß die Kirchengemeinde die Halle auch weiter zur Verfügung stellen wird. Das 1. Ringturnfest am kommenden Sonntag in Bergkamen beschickt der Verein mit ungefähr 50 Wettkämpfern.

Heeren, 29. Aug. **(Vom Krieger- und Landwehrverein.)** Um im Krieger- und Landwehrverein für den schönen Schießsport das Interesse zu wecken, fand am Sonntag auf dem Schießstand Wensmann ein Vereinsschießen statt. Daß die alten Soldaten das Schießen nicht verlernt hatten, beweisen die nachfolgenden Ergebnisse: 1. Gräfe 34 Ringe, 2. Froböse 33 R., 3. Berg 32 R., Schrieser, Timmermann und Ullrich je 30 Ringe. Anschließend fand eine Versammlung statt.

Aufstiegfeier des HSV. Herringen

Herringen, 29. Aug. Anläßlich der Aufstiegfeier und des 12jährigen Bestehens des Herringer Spielvereins hatte der Verein am Samstag den VfL. Mark als Gast. Ein schönes ausgeglichenes Spiel wurde den Zuschauern geboten. Herringen ging mit 3:2 als Sieger aus dem Spiel hervor. Anschließend fand dann im Vereinslokal Lohsträter ein Festkommers statt. Vereinsführer Hintzen forderte die Mannschaft auf, nun aufs neue mit unerschütterlichem Siegeswillen in die Kampfperiode einzutreten, dann könne der Erfolg nicht ausbleiben. Ein kräftiger Umtrunk „lohnte" dann die Mannschaft für ihre bisherigen Leistungen. Noch lange blieben die Sportler dann noch in gemütlichem Beisammensein vereint. Der Sonntag brachte ein Handballspiel der HSV. Mannschaft gegen BV. 09 Hamm, aus dem die HSV. Mannschaft mit 10:5 als Sieger hervorging. Es folgte dann das mit großer Spannung erwartete Treffen HSV. 1. Mannschaft gegen VfK. 04. Das interessante Spiel gestaltete sich in dem Ergebnis 3:0 für Herringen zu einem überlegenen Sieg. Abends fand abschließend ein Ball im Vereinslokale statt zu dem sich viele Sportsfreunde und Gönner eingefunden hatten.

Winzer-Abend

der N. S. G. „Kraft durch Freude"

Herringen, 29. Aug. Am vergangenen Sonntag veranstaltete die N. S. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" im Saale Schulze zur Wiesch ein Winzerfest. Auch Sonntag war ein ausverkauftes Haus zu verzeichnen. Viele Besucher mußten wegen Ueberfüllung umkehren und sich damit trösten, daß dieser Abend in Wiescherhöfen und in Heeren-Werwe wiederholt werden soll. Bewährte Kräfte hatten sich in den Dienst der guten Sache gestellt. Da war zunächst das bestens bekannte Mandolinen-Orchester Herringen unter der Leitung von W. Werner, welches den Reigen des Abends mit einem Festmarsch eröffnete. Dann sprach der Ortsgruppenleiter der NS.-Gemeinschaft E. König passende Begrüßungsworte und gedachte dabei der großen Saarkundgebung. Anschließend sang der M. G. V. „Einigkeit" zwei prächtige Volkslieder. Starker Beifall wurden dem Dirigenten P. Althoff und den Sangesbrüdern zuteil. Herr Reinhold Betten, vom städt. Konservatorium Dortmund, zeigte in zwei Liedern „Frühling am Rhein" und „Um Recht und Freiheit" eine gutgeschulte Tenorstimme. Langanhaltender Beifall lohnte den Sänger. Der erste Programmteil, der durchweg ernsten Charakter trug, wurde mit einem Schauspiel „Bruderblut", gespielt von der Theatergruppe der NS.-Gemeinschaft, beendet. Hervorragend verstanden es die Spieler, die Zuschauer in der packenden Handlung, welche das Schicksal eines nach langen Jahren zurückgekehrten Kriegsgefangenen aufrollt, mitzureißen. Als weiterer Solist des Abends machte sich Franz Keller-Altenbögge einen guten Namen. Der zweite Teil des Programms brachte lustige Sachen. Pg. E. König spielte den Ansager und schüttete dabei den Humor aus beiden Aermeln. Der M. G. V. „Einigkeit" fügte sich mit den humorvollen Liedern „Spinn, spinn Neve Dochter" (plattdeutsch), „In der Dorfschenke" und „Zu Rüdesheim in der Drosselgaß", in die lustige Stimmung ein. Zwischendurch wurden dann noch gemeinsam weitere Lieder gesungen. Der Komiker Sapphörster, Spielleiter der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" hatte alle Lacher auf seiner Seite. Rheinh. Betten brachte dann noch zwei ansprechende Lieder. Großer Beifall zwang den Künstler zu einer Zugabe. Besonders zu erwähnen seien noch die Vorträge eines Zittertrios „Die lustigen Drei" vom Zittermusikverein Herringen. Der konzertliche Teil lag bei dem Mandolinen-Orchester in besten Händen. Mit kurzen Schlußworten des Pg. König und dem Deutschland- und Horst-Wessellied wurde gegen 12 Uhr abends der Abend beschlossen.

Herringen, 29. Aug. **(Hühner gestohlen.)** Dem Bergmann Putz, Kanalstraße von hier, wurden in der vergangenen Nacht 18 Junghühner aus dem Zwinger, welchen P. im Garten hinter seinem Hause aufgestellt hatte, gestohlen. Von den Tätern fehlt bis jetzt jede Spur.

Mark, 29. Aug. **(Deutsch-Evgl. Männerwerk.)** Auch der frühere ev.-soz. Verein Mark ist durch Beschluß der Verbandsleitung in das Deutsche Evangelische Männerwerk eingegliedert und hielt erstmals unter dieser neuen Bezeichnung am Sonntag im Ev. Gemeindehaus seine Mitgliederversammlung ab. Der Vereinsführer Hillemann gedachte in warmen, herzlichen Worten des Helden von Tannenberg, Reichspräsident und Generalfeldmarschall von Hindenburg, des großen Heimgegangenen der deutschen Nation. Die Gedenkrede klang aus, aus Dankbarkeit dem unvergeßlichen Toten gegenüber sollte sich jeder Deutsche bemühen, seinen herrlichen Eigenschaften wie Treue, Pflichterfüllung und Gemeinnutz nachzueifern. Inzwischen erhoben sich die Anwesenden von ihren Plätzen und verharrten eine Minute im stillen Gedenken. Kamerad Franke gab einen kurzen Bericht von der letzten Ortsgruppenführersitzung die eine klare Scheidung vom „Ev. Männerdienst" brachte. Die Versammlung dankte dem Ortsgruppenführer durch ihre einmütige Haltung, daß er alles getan, um die Einheitsfront aller evangelischen Männer zu fördern, die im Deutschen Evangelischen Männerwerk durch den Beschluß vom 10. 11. 33 gegeben ist.

Hamm, 29. Aug. **Die Solleitungsbrüche** in der Stadt gehören fast zu einer alltäglichen Erscheinung, denn kaum daß eine Stelle ausgebessert ist, macht sich die Notwendigkeit einer Ausbesserung an einer anderen Stelle bemerkbar. So bemerkte man wieder am Sonntag morgen einen Solleitungsbruch auf der Wilhelmstraße, gegenüber der Fabrik Jucho, der sogleich ausgebessert wurde. Der Verkehr konnte aufrecht erhalten bleiben.

Wenn man von einem Hund

gebissen wird. — Wer trägt den Schaden?

Von Justizobersekretär Rexhenser.

Kommt da durch eine belebte Straße der Stadt ein Radfahrer gefahren. Plötzlich springt ein Hund auf ihn zu und beißt ihn ins Bein. Der Radfahrer stürzt vom Rade, während der Hund das Weite sucht. Der Besitzer des Hundes, der sich in der Nähe aufhält, kommt dem Radfahrer zur Hilfe. Er begleitet ihn zum Arzt, aber zum Glück ist der Hundebiß nicht gefährlich. Der Schaden ist also nicht groß: es dreht sich nur um die Arztkosten und um die zerrissene Hose. Der Radfahrer und der Hundebesitzer sprechen sich im Guten über den Fall aus. Letzterer bedauert den Vorfall. Er habe den Hund, den er sich als Wachhund halte, sonst immer an der Leine geführt, nur diesmal habe er dies leider unterlassen. Für den Schaden wolle er gerne aufkommen, falls er dazu gesetzlich verpflichtet sei.

Beide begeben sich nun aufs Amtsgericht, wo der Rechtspfleger ihnen Aufklärung über diese Frage gibt. Nach § 833 des Bürgerlichen Gesetzbuches ist derjenige Tierhalter, durch dessen Tier ein Mensch getötet oder der Körper oder die Gesundheit eines Menschen verletzt oder eine Sache beschädigt wird, verpflichtet, dem Verletzten den daraus entstehenden Schaden zu ersetzen. Der Besitzer des Hundes unterbricht hier den Beamten: „Diese Bestimmung ist ja ungemein hart! Danach muß doch der Halter des Tieres für jeden durch das Tier verursachten Schaden aufkommen, einerlei ob ihn daran ein Verschulden trifft oder nicht! So ist es", erwiderte der Beamte, „aber nicht in allen Fällen trifft den Tierhalter diese strenge Haftung. Der § 833 BGB hat noch einen Nachsatz, und dieser lautet: Die Ersatzpflicht des Tierhalters tritt nicht ein, wenn der Schaden durch ein Haustier verursacht wird, das dem Berufe, der Erwerbstätigkeit oder dem Unterhalte des Tierhalters zu dienen bestimmt ist, und entweder der Tierhalter bei der Beaufsichtigung des Tieres die im Verkehr erforderlich Sorgfalt beobachtet oder der Schaden auch bei Anwendung dieser Sorgfelt entstanden sein würde." „Wie ist diese Bestimmung, auf unseren Fall angewendet, zu verstehen?" fragt nun der verletzte Radfahrer den Beamten. Er bekommt zur Antwort: „Ihr Fall liegt verhältnismäßig einfach. Das Gesetz bestimmt, daß in den Fällen, wo der Schaden durch ein Haustier angerichtet worden ist, der Tierhalter nicht schadensersatzpflichtig gemacht werden kann, wenn ihn kein Verschulden trifft. Voraussetzung ist hier jedoch, daß es sich um ein Haustier handelt, das als Nutztier gehalten wird. In Ihrem Falle ist der Hund, wie der Besitzer angibt, zur Bewachung eines Holzlagerplatzes gehalten worden. Er ist also zweifellos als Nutztier anzusehen. Die Frage ist hier nur, ob den Besitzer ein Verschulden trifft oder nicht. Ich möchte die Frage bejahen. Es handelt sich um einen bissigen Hund, der — wie der Besitzer ja selbst sagt — sonst immer an der Leine geführt worden ist. Zu der fraglichen Zeit hat der Besitzer den Hund frei laufen lassen. Er hat also bei der Beaufsichtigung des Tieres die erforderliche Sorgfalt nicht beobachtet, und nur auf dieses Verschulden ist der Schaden zurückzuführen." Der Besitzer des Hundes sieht das ein. „Ich werde also den ganzen Schaden ersetzen, aber der Fall soll für mich künftig bei der Beaufsichtigung meines Hundes eine Lehre sein!"

Die Kinderlosigkeit ist schuld.

Der Referent für Volksgesundheit und Volkswohlfahrt im Reichspropagandaministerium Dr. C. Thomalla, hat in einer in der Franckschen Verlagshandlung (Stuttgart) soeben erschienenen Schrift die Frage „Warum Bevölkerungspolitik?" das Beispiel dafür gegeben, wie man schwierige innenpolitische Probleme klar, deutlich und als sachlich einwandfreien Aufklärungsunterricht eindrucksvoll behandeln kann. „Die Kinderlosigkeit ist schuld an unserer Arbeitslosigkeit", heißt die Ueberschrift des einen der Kapitel. Es wird kurz festgestellt, daß im Laufe der letzten 15 Jahre 1 Million Kinder jährlich zu wenig geboren worden sind und diese Kinder, da sie noch nicht in den Produktionsprozeß einzuschalten waren, unserer Volkswirtschaft als Konsumenten verloren gegangen sind. Denn sie brauchen Wohnung, Kleidung, Heizung, Nahrung, Beschäftigung und Belehrung. Für diese 15 Millionen mangelnde Konsumenten hat also der Bedarf in einem von Jahr zu Jahr steigenden Maße gefehlt. Deutsche Hebammen und Schwestern, Weber, Näherinnen, Schneider und Schuster wurden arbeitslos. Deutsche Bauern und Gärtner, Viehhalter, Milch- und Lebensmittelhändler fanden keinen Absatz. Spielzeug in der Heimindustrie, Bilderbücher im graphischen Gewerbe sowie Dutzende anderer Berufsartikel hatten 15 Millionen weniger Verbraucher. Wir haben diese künstliche Geburtenbeschränkung mit wachsender Arbeitslosigkeit, Milliarden für Unterstützungen und Fürsorgeleistungen, mit wirtschaftlichen Zusammenbrüchen und anderen schweren Verlusten volkswirtschaftlicher Werte bezahlen müssen. Vor dem Kriege bestand das deutsche Volk etwa zur Hälfte aus produzierenden Volksgenossen, die natürlich auch konsumierten, die andere Hälfte aber waren die nur konsumierenden 30 Millionen Kinder, Frauen und Greise, die noch nicht, nicht mehr oder überhaupt nicht arbeiteten. Heutzutage hat sich das Verhältnis derart verschoben, daß wir etwa 40 Millionen produktiv arbeitender Menschen rechnen müssen. Diesen stehen aber nur 20 Millionen Nur-Verbraucher gegenüber. Mit jedem hunderttausend neugeborener Kinder steigt automatisch in Deutschland der Bedarf an Milch, Gemüse und anderen Nahrungsmitteln, überhaupt an all den vielfachen Bedürfnissen der Jahr um Jahr heranwachsenden Kinder.

Niemand ohne Saar-Plakette!

Sie zeigt dem Saarland, daß unsere Herzen ihm in Treue zuschlagen. Sie zeigt der Welt, daß alle Deutschen mit dem Führer einig gehen in dem Wollen, daß mit der deutschen Saar kein politisches Schachergeschäft getrieben werden darf. 95,7 Prozent aller Stimmberechtigten an der Saar reichen wir, Volksgenosse, die Hand zum Schwur der Treue und zum Dank für diese sichtbaren Zeichen Deiner Verbundenheit mit ihrem Kampf.



Die Hindenburg-Briefmarken mit schwarzen Rand.

Anläßlich des Todes des Reichspräsidenten gibt die Reichspost für kurze Zeit Marken und und Postkarten heraus, die mit einem schwarzen Rand versehen sind. Die Werte werden für 3, 5, 6, 8, 12 und 25 Rpf ausgegeben.

Stunde der jungen Nation

mit Rede des Reichsjugendführers vorverlegt.

Die Stunde der jungen Nation findet in dieser Woche am Mittwoch, von 20 Uhr bis 20,30 Uhr statt, nicht wie ursprünglich vorgesehen von 20,35 bis 21,00 Uhr. Im Rahmen dieser Sendung spricht der Reichsjugendführer Baldur von Schirach von 20.00 Uhr bis 20.10 Uhr zur deutschen Elternschaft. Der Abteilungsleiter Rundfunk der deutschen Jugendführung ordnet hierzu an: Für die am Mittwoch den 29. August abends von 20.00 Uhr bis 20.30 Uhr stattfindende Sendung Stunde der jungen Nation mit einer Rede des Reichsjugendführers an die deutsche Elternschaft ordne ich hiermit Gemeinschaftsempfang für die gesamte Hitlerjugend an. Besondere Anordnungen ergehen wegen der Kürze der Zeit nicht. Die Abteilungsleiter R. sowie die Formationsführer setzen sich nach Möglichkeit mit den Funkwarten der PO in Verbindung, um einen möglichst geschlossenen Empfang zu garantieren. Es darf keinen Hitlerjungen und kein BDM-Mädel geben, das am Mittwoch nicht den Reichsjugendführer hört. Abteilungsleiter R. gez.: Karl Cerff, Gebietsführer.

Erzeugerpreis für Hühnereier.

Anordnung des Bezirksbeauftragten für die Geflügelwirtschaft in Rheinland und Westfalen.

Der Vorsitzende und Bezirksbeauftragte des Rhein.-Westf. Eierverwertungsverbandes erläßt folgende Anordnung:

Der Mindesterzeugerpreis für Hühnereier wird mit Wirkung vom 28. August ds. Jrs. auf Grund der II. Verordnung über die Regelung des Eiermarktes vom 3. Mai d. Js. im Einvernehmen mit dem Reichskommissar für die Vieh-, Milch- und Fettwirtschaft für das Wirtschaftsgebiet des Rheinisch-Westfälischen Eierverwertungsverbandes wie folgt festgesetzt:

RM 1,25 je Kg. Hühnerei.

Eine Ausnahme bilden diejenigen Teile des Rheinisch-Westfälischen Eierverwertungsverbandes, die das Gebiet der Milchversorgungsverbände Minden-Ravensberg u. Sauerland umfassen. Für diese Bezirke wird der Mindesterzeugerpreis auf

RM 1,20 je Kg. Hühnerei

festgesetzt. Die Preise verstehen sich ab Hof des Erzeugers. Die festgesetzten Preise sind Erzeugerpreise und dürfen von den Aufkäufern nicht unterboten, wohl aber überboten werden. Stückweises Aufkaufen ist nicht statthaft. Meine Preisfestsetzung vom 20. Juni d. J. wird durch diese Verordnung aufgehoben.

Gesteigerter Fremdenverkehr im Juni 1934.

Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamts hat sich der Fremdenverkehr im Juni weiter günstig entwickelt. In 213 wichtigeren Fremdenverkehrsorten des Deutschen Reiches wurden im Berichtsmonat insgesamt 1,10 Millionen Fremdenmeldungen und 4,17 Millionen Fremdenübernachtungen gezählt, das sind 10 v. H. mehr Meldungen und 15 v. H. mehr Uebernachtungen als im Juni 1933. Der in diesen Zahlen mitenthaltene Verkehr der Auslandsfremden weist eine besonders starke Zunahme auf. Gegenüber dem Juni 1933 sind ihre Meldungen um 53 v. H. auf rund 116 000 und ihre Uebernachtungen um 62 v. H. auf rund 330 000 gestiegen. Neben dem ungewöhnlich warmen und sonnigen Wetter haben hierzu besondere Veranstaltungen — vor allem die Oberammergauer Passionsspiele — beigetragen. Gemessen an der Zahl der Fremdenübernachtungen hat der Umfang des Fremdenverkehrs in allen Gruppen von Berichtsorten zugenommen, und zwar durchschnittlich in den Großstädten um 13 v. H. (für Auslandsfremde um 25 v. H.), in den Mittel- und Kleinstädten um 5. v. H. (19 v. H.), in den Bädern und Kurorten um 19 v. H. (90 v. H.) und in den Seebädern um 14 v. H. (46 v. H.).

Zweites Blatt. **Märkische Zeitung** Mittwoch, den 29. August 1934.

Vom Tage.

Die Grundlage der deutschen Saarpolitik, die ja nichts weiter als deutsche nationalsozialistische Politik ist, hat der Führer und Reichskanzler auf Ehrenbreitstein klar zum Ausdruck gebracht. Die Einheit des Volkes gilt es zu wahren. Nachdem die Parteispaltungen und die wirtschaftlichen Gegensätze überwunden worden sind, hat das deutsche Volk diese innere Einheit gefunden. Sarkastisch bemerkte Adolf Hitler, daß früher fünf Deutsche zehn verschiedene Meinungen gehabt hätten, während heute unter zehn Deutschen neun dieselbe Meinung verträten, und er sei überzeugt, daß es auch gelingen werde, den zehnten Mann zu bekommen.

In dieses einige deutsche Volk wird nach der Abstimmung des 13. Januar 1935 die Saarbevölkerung eingegliedert werden. Diese hat in den schweren Kampfjahren bewiesen, daß ihr das Deutschtum vor alles geht. Auch wenn die alte parteipolitische Gliederung heute noch in Resten vorhanden ist, auch wenn Landesverräter und Emigranten dort ihr Unwesen treiben können, so beherrscht doch die gesammelte nationale Kraft des Saardeutschtums die Stimmung des Landes völlig, und deshalb war es eine Selbstverständlichkeit, daß der Führer diesen treudeutschen Saarländern erklärte, daß das deutsche Volk und seine Regierung in den 800 000 Volksgenossen an der Saar nur Deutsche sieht und nicht Vertreter irgend einer Partei oder Richtung, die in der Vergangenheit einmal eine Rolle gespielt haben. Jeder einzelne Saarländer, der sich zum Deutschtum bekennt, soll die offene Hand des neuen Deutschland finden, und darüber hinaus sollen die wirtschaftlichen Wunden geheilt werden, die dem Saargebiet durch seine Abtrennung vom gesamten deutschen Volkskörper geschlagen worden sind.

Nach den klaren Worten des Führers wird auch eine versteckte politische Hetze auf konfessioneller Grundlage keinen Boden in der Saarbevölkerung finden. Der nationalsozialistische Staat wünscht eine klare Abgrenzung zwischen den Bezirken, in denen der Staat und in denen die Kirche zu herrschen hat. Er hat die Gottlosenbewegung zerschlagen und glaubt sich dadurch ein Anrecht auf die loyale Mitarbeit der Kirchen und Konfessionen erworben zu haben. Diese reinliche Trennung zwischen Politik und Religion mußte einmal durchgeführt werden, damit Deutschland die unseligen politischen Folgen der Konfessionsspaltung nicht auch in Zukunft zu spüren bekommt.

Nicht der Freikorpsführer Hauenstein.

Zur Vermeidung von Irrtümern wird darauf hingewiesen, daß der in der Anordnung des Stabsleiters der Obersten Leitung der PO, Dr. Ley, genannte Hauenstein nicht identisch ist mit dem im Heimstättenamt der Deutschen Arbeitsfront angestellten früheren Freikorpsführer Heinz O. Hauenstein.

China erwacht.

In China wurde erstmalig der Geburtstag des Konfutius auf Anordnung der Regierung als Landesfeiertag begangen. In allen Städten fanden große Festlichkeiten statt. Den Höhepunkt der Veranstaltungen bildete die Feier im Konfutius-Tempel in Küfu. Die Verehrung des Konfutius, der im Jahre 551 vor Christi in Schantung geboren wurde und als Sittenlehrer in seiner Heimat wirkte, begann schon 2. Jahrhundert vor Christi. Nun sind in China mehrere Tempel geweiht. Die Einrichtung eines Nationalfeiertages durch die Regierung kennzeichnet die Bemühungen des neuen China, dem eindringenden Modernismus entgegenzuwirken.

Täglich 10 Minuten in Aegypten.

Es braucht hier nicht besonders dargetan zu werden, daß es nur recht wenige Menschen unter uns gibt, die zum Beispiel ohne weiteres eine kleine sechswöchentliche Reise nach Aegypten antreten könnten, wenn ihr Arzt meint, daß das für den Gesundheitszustand recht wohltätig sein könnte. Nicht viel besser ist es mit dem wohlgemeinten Rat, doch ein wenig nach Madeira zu fahren und sogar eine Reise in den sogenannten „Süden" gehört für viele zu den unerreichbaren Dingen.

Nun hat aber das Klima mancher dieser Gegenden einen durch andere Heilmethoden kaum oder gar nicht zu ersetzenden wohltätigen Einfluß auf die Heilung gewisser Krankheiten der Atmungsorgane, des Herzens, der Nerven u. a. Es lag nahe, auf Methoden zu sinnen, die den Vorzug einer solchen klimatischen Behandlung mit der Tatsache vereinten, daß man gar nicht zu den erwähnten, recht weit ab vom Schuß gelegenen Ländern zu fahren braucht.

Ein Frankfurter Arzt hat jetzt nach langjähriger Arbeit eine solche Methode gefunden und bereits praktisch verwertbar gemacht. Es handelt sich um eine sogenannte Klimakammer, wie das Wort schon sagt, eine Vorrichtung, in welcher der Patient, genau dosiert, die wohltätigen Wirkungen eines bestimmten Klimas genießen kann, ohne eine teure und zeitraubende Reise antreten zu müssen.

Denn: was ist Klima überhaupt? Es kann gar nicht auf einen einheitlichen Nenner gebracht werden, sondern setzt sich aus vielen einzelnen Bestandteilen zusammen. Die Sonnenstrahlung spielt dabei eine Rolle, der Luftdruck, der Feuchtigkeits- oder Trockenheitsgehalt der Luft und noch vieles andere.

In der Klimakammer sind nun alle jene Vorrichtungen vorhanden, mit deren Hilfe man ein bestimmtes „Klima" erzeugen kann. Eine Pumpe steigert oder mindert den Luftdruck. Sauerstoffzufuhr, Temperatur, Feuchtigkeitsgehalt und Strahlung werden genau geregelt.

In dieser Kammer liegt nun der Patient eine halbe oder eine ganze Stunde auf einer bequemen Liegestatt und träumt von den schönen, bunten Ländern, in denen er sich jetzt für billiges Geld „klimatisch" befindet. Mit gar nicht besonders viel Aufwand an Phantasie und Einbildungskraft wird er die Palmen rauschen hören, die Südseebrandung, er wird den Duft exotischer Blumen in der ozongeschwängerten Nase haben, und wenn ihm dieser ganze Zauber etwas auf die Nerven geht, sagt er Schluß, gibt ein Klingelzeichen und kehrt neugestärkt und ohne jeden Zeitverlust in die Welt des Alltags und der Geschäfte zurück.

Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß die Klimakammer auch von Dichtern besucht werden wird, die es als Pflicht ansehen, vor der Veröffentlichung ihres australischen Reisetagebuchs wenigstens eine Vorstellung vom australischen Buschklima zu haben.

Ganz genau denselben Vorteil wird die Klimakammer für wirkliche Forschungsreisende haben, die sich schon möglichst vor Antritt ihrer Reise etwas akklimatisieren" möchten. Der kühne Jäger, der im afrikanischen Busch mit voher eingeholter behördlicher Genehmigung Löwen jagen will, wird sich einige Tage oder Wochen an 40 Grad Hitze, senkrechte Sonnenstrahlung und mörderische Trockenheit gewöhnen und es kann sein, daß er auf Grund so harter Vorerlebnisse dann von seinen Absichten absieht und die paar noch vorhandenen Wüstenlöwen am Leben läßt.

Wie man sieht, lassen sich auch, wenn man die Dinge nicht so ganz von dem ernsten Standpunkt rein medizinischer Anordnung betrachtet, für die Klimakammer die verschiedensten Verwendungsmöglichkeiten finden.

Geldabwertung erhöht die Schulden.

Dr. Schacht sprach auf dem Presseabend der Leipziger Herbstmesse über die Notwendigkeiten der deutschen Außenwirtschaft. Er führte u. a. aus: Unsere derzeitigen Schwierigkeiten haben ihre Wurzel in dem unglücklichen System des Versailler Vertrages. Man kann nicht dem Außenhandel der Welt seine Lebensmöglichkeiten systematisch nehmen, ohne den gesamten Welthandel auf das empfindlichste zu treffen. Nichts anderes aber hat man in Versailles getan. Obwohl die heutigen deutschen Auslandsschulden ihrem Wesen nach nichts anderes sind als privatisierte Reparationen, hat Deutschland nie seine Unterschrift unter diese privaten Schuldkontrakte geleugnet. Als ehrlicher Schuldner machte es im Gegenteil verzweifelte Anstrengungen, um seinen Verpflichtungen nachzukommen. Angesichts unserer notwendig gewordenen Selbsthilfemaßnahmen fanden die ausländischen Gläubigermächte aber keinen anderen Weg, als Deutschland immer aufs neue mit Drohungen zu überschütten. Unter solchen Drohungen nötigte man Deutschland in jüngster Zeit Transferabkommen auf. Diese Transferabkommen haben eine Entwicklung auf dem Gebiet internationalen Zahlungs- und Verrechnungsverkehrs im Gefolge gehabt, die automatisch zu einem absoluten Clearing führen muß. Diese Verrechnungs- und Clearingsmaßnahmen haben die unverkennbare Tendenz, den Rest des bestehenden Welthandels vollends zu ruinieren.

Nun werden uns, um aus unseren Außen-Devisenschwierigkeiten herauszukommen, vom Ausland insbesondere zwei Rezepte vorgeschlagen: Deflation oder Devalvation.

Die Erfahrungen der letzten Jahre haben zur Genüge bewiesen, daß man im Wege der Deflation zwar den Welthandel vermindern, aber nicht erhöhen kann. Wenn man daher jenes Trauerspiel nicht wiederholen will, daß man auf der einen Seite Getreide ins Meer wirft und Kaffee verbrennt, während auf der anderen Seite Millionen von Menschen hungern und frieren, so sollte man davon absehen, neue Deflationsmaßnahmen zu propagieren.

Was die Devalvation betrifft, so haben wir nie einen Zweifel darüber gelassen, daß wir nicht bereit sind, den Wettlauf der Währungsabwertung mitzumachen. Eine Devalvation wäre gleichbedeutend mit einer Erhöhung unserer Auslandsschuldenlast, weil diese ganz auf fremde Währung lautet. Da es schon jetzt nicht möglich ist, den heutigen Schuldendienst zu transferieren, würde durch eine Devalvation das Schuldenproblem nur noch erschwert werden. Dazu kommt, daß der deutsche Export zu einem erheblichen Teil auf der die Veredelung ausländischer Rohstoffe beruht, die durch eine Abwertung unserer Währung sofort verteuert würde. Wir werden daher die uns empfohlenen Rezepte ebenso wenig anwenden, wie die auch in Deutschland häufig propagierten Vorschläge einer Belastung der Einfuhr zugunsten der Ausfuhr, die nur zu einer Verteuerung und damit zu einer Verminderung des Inlandskonsums führen müßte.

Das gegenwärtige Devisen-Reparationsgesetz kann nicht länger aufrechterhalten werden. Es war von vornherein nur als eine Uebergangsnotmaßnahme gedacht, an deren Stelle nunmehr eine dauerhaftere Regelung treten muß. Ein gleiches Bild ergibt sich für das System der Zahlungsabkommen durch die Notenbanken. Es bleibt uns nur der einzige gerade Weg, daß wir unsere Einfuhr in Uebereinstimmung mit unseren Zahlungsmöglichkeiten bringen. Nur derjenige, der im Besitz einer entsprechenden Devisenbescheinigung ist, kann künftig darauf rechnen, die zur Bezahlung notwendigen Devisen zu erhalten. Wer ohne eine solche Bescheinigung importiert, tut es auf eigenes Risiko. Wir sind dabei, die Methoden auszuarbeiten, um unsere Einfuhr in Uebereinstimmung mit unseren Zahlungsmöglichkeiten zu bringen, und Sie dürfen mit ihrer baldigen Bekanntgabe rechnen. Ich warne daher alle leichtfertigen Importeure schon jetzt, sich über das Maß der möglichen Auslandszahlungen hinaus zu engagieren.

Was die zweiseitigen Verrechnungsabkommen trifft, so haben diejenigen, die wir mit den Ost- und südosteuropäischen Staaten abgeschlossen haben, nicht zu solchen Unzuträglichkeiten geführt, wie wir sie mit den Zahlungsabkommen leider erleben mußten. Die mit Frankreich und der Schweiz abgeschlossenen Verrechnungsabkommen haben erst zu arbeiten begonnen.

Wenn Sie mich fragen, wie wir angesichts der zu erwartenden Einschränkung unserer Einfuhr unsere innere Konjunktur aufrechterhalten wollen, so darf ich Ihnen antworten, daß wir die Herstellung inländischer Rohstoffe mit allen erdenklichen Mitteln fördern werden. Ob wir unsere Arbeitslosen aus Mitteln der Allgemeinheit unterstützen oder ob wir die Arbeitslosen beschäftigen, um mehr Inlandsrohstoffe zu produzieren, läuft finanzwirtschaftlich gesehen auf das gleiche hinaus. Müssen wir notgedrungen diese Maßnahme im Innern treffen, so werden wir auf der anderen Seite im Interesse unserer Gläubiger und unserer Warenbelieferer nichts unterlassen, um unseren Export zu fördern. Wir hoffen dabei, daß es möglich wird, mit den rohstoffliefernden Ländern zu Austausch- und Kompensationsgeschäften zu kommen, von denen wir gerade für die Entwicklung der Rohstoffländer entscheidende Vorteile erwarten, die wechselseitig auch uns zugute kommen werden.

Ich hoffe, daß sich gerade hier für die Initiative und die Geschicklichkeit der deutschen Außenhandelskreise ein neues und fruchtbares Feld der Tätigkeit ergeben wird. Die internationale Politik hat uns in eine wirtschaftliche Zwangslage hineingetrieben, der wir mit der ganzen Nüchternheit, die dem deutschen Volk von jeher eigen war, gegenübertreten. Wo man uns Einschränkungen auferlegt, werden wir diese Einschränkungen ertragen müssen und zu ertragen wissen.



Volksabstimmung des Saargebietes.

Antrag auf Eintragung in die Liste der Abstimmungsberechtigten.

An den Gemeindeausschuß _____

Kreis _____

Ich Unterzeichneter / Unterzeichnete

1. Name: _____ Vornamen: _____
2. Name und Vorname des Ehemannes: _____
3. Jetziger Beruf: _____
4. Gewöhnlicher Aufenthalt im Zeitpunkte des Antrages: _____

Straße: _____

Stelle hiermit den Antrag auf Eintragung in die Liste der Abstimmungsberechtigten des Abstimmungsbezirkes _____ in dessen Bereich die Gemeinde _____ liegt, wo ich die Einwohnereigenschaft am 28. Juni 1919 hatte.

(Vermerk über Nachprüfungen)

5. Geburtsdatum: Tag _____ Monat _____ Jahr _____
6. Geburtsort: _____
7. Name und Vornamen des Vaters (wenn unehelich, Name und Vornamen der Mutter): _____
8. Name und Vornamen derjenigen Person, welche über mich am 28. Juni 1919 die väterliche oder die vormundschaftliche Gewalt ausübte, und Aufenthaltsort derselben am 28. Juni 1919: _____
9. Familienname, den die Ehefrau am 28. Juni 1919 trug (im Falle einer Veränderung des Familienstandes nach diesem Datum): _____
10. Beruf am 28. Juni 1919 (im Falle einer Berufsänderung nach diesem Datum): _____
11. Beweisstücke: (gegebenenfalls)
    a) liegen bei, nämlich: _____
    b) oder bei welcher öffentlichen Dienststelle sind sie hinterlegt? _____
12. Anschrift im Saargebiet, unter welcher Mitteilungen zugesendet sind: _____

Ort: _____ Datum: _____

Unterschrift des Antragstellers: _____

Der Antrag muß vor dem 1. September 1934 an denjenigen Gemeindeausschuß eingereicht werden, in dessen Bereich die Gemeinde liegt, wo der Antragsteller die Einwohnereigenschaft am 28. Juni 1919 gehabt zu haben beansprucht. Der Gemeindeausschuß wird den Empfang bestätigen.

*) Angabe 8 erforderlich für Personen, die am 28. Juni 1919 minderjährig oder entmündigt waren.

Jeder Saarländer, der sich zum Deutschtum bekennt, soll die offene Hand des neuen Deutschland finden. Wir sind verpflichtet, dafür zu sorgen, daß jeder Saarländer bis zum 31. August dieses Formular ausgefüllt hat.

Formulare erhältlich bei Saarvereinen und Polizei

Wer hier versäumt, kann nicht abstimmen!

Leipziger Herbstmesse.

Die Zahl der Aussteller.

Die Leipziger Herbstmesse 1934, die am Sonntag ohne besondere äußere Veranstaltung ihre Pforten öffnete, zeigt im Vergleich zur letzten Herbstmesse auf allen Gebieten eine bedeutsame Steigerung der Gesamtbeteiligung. Es sind 4696 Aussteller gemeldet gegen insgesamt 4380 zur Herbstmesse des letzten Jahres. Diese letzte Ziffer ist allerdings so zu betrachten, daß die ohnedies damals mit in die Messe einbezogenen Sonderveranstaltungen der Braunen Messe zu werten ist. Belegt sind 75 152 Rechnungsmeter gegen 70 819 zur letzten Herbstmesse; es ist also eine Mehrbeteiligung von etwa 7 v. H. zu verzeichnen. Die Zahl der deutschen Aussteller beträgt 4508, die der ausländischen 188. Auch die Zahl der Auslandsbesucher ist nach den Feststellungen des Messeamtes um 10 v. H. gestiegen. Sie hat 4000 überschritten. An der Spitze stehen die Niederlande, die Schweiz, Großbritannien, Frankreich, Skandinavien und insbesondere diesmal auch der Balkan. Auch bei der deutschen Ausstellerschaft ist bemerkenswert, daß beispielsweise die Zahl der thüringischen Aussteller von 427 auf 517 gestiegen ist.

In wenigen Zeilen.

Die Berliner Landespolizei wurde auf den Führer vereidigt.

In 26 Ländern sind jetzt uneheliche Kinder gesetzlich den ehelichen gleichgestellt.

Auf jeden Kaffeetisch Kathreiner, den Kneipp-Malzkaffee!

Der Machtkampf im Fernen Osten.

der japanische Kriegsminister.

Die Japaner sind als Machtfaktor eigentlich erst um die Jahrhundertwende in die Weltpolitik eingetreten. Bis dahin war der Ferne Osten mehr oder minder das Interessengebiet der kolonisierenden Großmächte. Man betrachtete diese gewaltigen Länder, namentlich China, als kapitalistisches Ausbeuteobjekt und als Ziel imperialistischer Ausdehnungswünsche. In Ostasien hat sich dabei das merkwürdige Schau-



Marschall **Woroschilow**
der sowjetrussische Kriegskommissar.

spiel ergeben, daß die europäischen Mächte trotz aller sonstigen gegenseitigen Eifersucht bis zu einem gewissen Grade gemeinsam auftraten und eine gemeinsame Front bildeten. Das ist auch die Zeit, in der das Wort von der „gelben Gefahr" auftauchte, das jetzt Mussolini mit großem Nachdruck wiederholt hat. Denn es ist eine Tatsache, daß der Lebenswille der weißen Rasse gegenüber den gelben Rassen im vergangenen Jahrhundert stark zurückgetreten ist. Beweis: Die viel größere Vermehrung der gelben Rassen in den letzten hundert Jahren.

Japan ist im Jahre 1895 im Frieden von Shimonoseki um die Früchte seines Sieges gegen China betrogen worden. Die Großmächte griffen ein, um ein weiteres Vordringen Japans zu verhindern. Die Japaner haben diese politische Demütigung nie vergessen. Zum ersten Male haben sie sich mit einer der damaligen Großmächte der Welt im russisch-japanischen Kriege gemessen. Die japanische Flotte konnte teils durch Ueberraschung und Ueberfall, teils durch bessere Leistung sowohl mit der russischen Ostasienflotte, als auch mit der Ostsee-Flotte fertig werden. Die japanischen Armeen drängten die Russen in der Mandschurei wohl zurück, aber zu einem entscheidenden Siege reichte die Kraft nicht aus. Die russische Armee, die unter Führung Kuropatkins im Fernen Osten kämpfte, focht unter den ungünstigsten Bedingungen. Sie hatte eine Etappenlinie von mehreren tausend Kilometern, die noch dazu mit einer nur eingleisigen Bahn bedient wurde. Die Mißstände der russischen Intendantur waren schon damals sprichwörtlich. Zwar langten auf der transsibirischen Bahn die Sektkisten für die in Charbin feiernde Etappe pünktlichst an, nicht aber die Munitionskisten für die Front. Trotzdem hat damals die russische Armee in der Abwehr Gutes geleistet. Der Kriegswille Rußlands erlahmte erst, als im europäischen Rußland die Revolution ausbrach, die nur mit Mühe niedergeschlagen werden konnte.

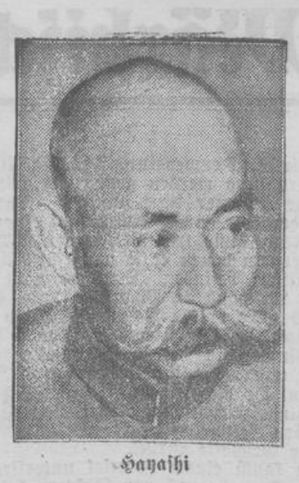
Wenn auch die Kräfte Japans zu einem vollen und überzeugenden Siege nicht ausreichten, so war doch der moralische Erfolg für die japanischen Waffen bedeutsam. Die Japaner hießen forthin die „Preußen des Fernen Ostens". Ihre Armee zeigte, daß sie den entscheidenden Schritt zur Umwandlung in ein Heer mit moderner Waffentechnik und modernen Führungsgrundsätzen getan hatte. Im Weltkriege hatten die Japaner kaum Gelegenheit, aber wohl noch weniger Lust, sich mit voller Kraft einzusetzen. Sie haben den Lockungen der Entente, ihre Divisionen an der Westfront verbluten zu lassen, erfolgreich widerstanden. Vielmehr haben sie sich darauf beschränkt, bei Tsingtau billige militärische Lorbeeren zu erwerben.

Aber politisch haben sie die Tatsache ausgenutzt, daß die Mächte Europas sich im gegenseitigen Vernichtungskampfe zerfleischt und gezwickt haben. Japan hat seine Rüstungen von Jahr zu Jahr vermehrt. Es hat seine günstige strategische Stellung gebührend ausgenutzt, und es hat schließlich den Sprung in die Mandschurei gewagt. Es kommt hier nicht darauf an, die verwickelten und zum Teil bewußt unklar gehaltenen staatsrechtlichen Verhältnisse näher zu schildern. Tatsache ist, daß die Mandschurei militärisch und verwaltungsmäßig japanisches Einflußgebiet ist. Was im Frieden von Portsmouth im Jahre 1905 nicht erreicht werden konnte, wurde in den unsicheren Nachkriegszeiten verwirklicht. Die Japaner haben ihre Einflußsphäre bis in den Norden der Mandschurei ausgedehnt, und es ist kein Zufall, daß der politische Kampf gerade in diesem Augenblick um die ostchinesische Eisenbahn geht.



General **Blücher**
der Oberbefehlshaber der Sowjet-Armee im Fernen Osten.

Dem gegenüber hat auch Sowjetrußland seine Stellung im Fernen Osten gewaltig gestärkt. Dort gebietet ein Armeeführer, der Sowjetgeneral Blücher, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Verteidigungsmöglichkeit des asiatischen Besitzes der Sowjetunion in jeder Beziehung zu organisieren. Heute haben die Russen ungeheure Vorräte an Waffen und Munition in Ostasien aufgestapelt. Sie sind deshalb bis zu einem gewissen Grade von den beschränkten Nachschubmöglichkeiten der transsibirischen Eisenbahn unabhängig geworden. Sie haben eine Truppenmacht dort versammelt, die für die Japaner einen sehr ernsten Gegner darstellt. Auch scheint es, als seien in der Nähe des mutmaßlichen Kriegsschauplatzes Munitionsfabriken in ausreichender Zahl angelegt worden. Die Dinge liegen also ganz anders als früher. Die beiden Gegner sind sich also gewissermaßen mehr auf den Hals gerückt, indem die Japaner in der Mandschurei sich eingenistet und die Russen ihre Stellung in Ostasien stark befestigt haben.



Hayashi

Gefängnis für Sucher von Kriegsmaterial.

Das ist bestimmt die erschreckendste Statistik von Polen. Im Laufe eines Jahres sind über 100 Personen durch die Explosion von Kriegsgranaten getötet und mehrere hundert schwer verletzt und verstümmelt worden. Vor einigen Tagen wurden drei Knaben schwer verletzt. In drei anderen Fällen flogen Granaten in den Küchen dreier Häuser in die Luft. Die Häuser wurden zerstört, die Personen schwer verletzt. Das geht nicht so weiter. Deshalb hat die Regierung ein Gesetz in Vorbereitung, wonach das Suchen nach Kupfer und anderen Metallteilen von Granaten unter strenge Strafe gestellt wird.

In Polens tiefen Wäldern liegen im Kriegsgebiet noch Hunderte von Blindgängern, die nur darauf warten, berührt zu werden, um dann mit der ihnen mitgegebenen Wucht zu zerreißen und nachträglich den Tod zu verbreiten, den sie einst spenden sollten.

Für die Ausflügler war die Jagd auf die Kupferteile ein gutes Sonntagsgeschäft, das oft soviel einbrachte, wie der ganze Wochenlohn daheim. Aber noch öfters brachte die Jagd auf diese Metalle den Tod mit sich. Deshalb soll in Zukunft das Gefängnis vor dem Tod schrecken und mit Gittern und Wasser und Brot jeder bestraft werden, der mit seinem Leben zu spielen beliebte.

Deutscher in Paris verhaftet.

Die Pariser Polizei verhaftete auf Veranlassung der deutschen Gerichtsbehörden einen ehemaligen Bankier aus Essen, Alexander Kann, der in Deutschland eine Reihe von Unterschlagungen begangen hat. Er wird den deutschen Gerichten ausgeliefert werden.

Eiserne Garde betätigt sich wieder.

Die Eiserne Garde, deren Organisationen nach der Ermordung des früheren rumänischen Ministerpräsidenten Duca durch Beschluß des Ministerrats aufgelöst worden waren, versuchte in der letzten Zeit wieder hervorzutreten und sich bei verschiedenen Gelegenheiten politisch zu betätigen. Besonders richtete sich die Propagandaaktion der Eisernen Garde an die Studenten. Im Laufe der letzten Woche hatte der frühere Abgeordnete der Eisernen Garde, der Student Michael Stelescu, einen Provinzialkongreß der christlichen Studenten der Kleinen Walachei in Ramnicu-Valcea einberufen. Der Kongreß wurde von den Behörden verboten. Dennoch versammelten sich die Studenten und hielten unter dem Schutze des orthodoxen Bischofs von Ramnicu-Valcea einige Sitzungen ab. Als die Polizei schließlich eingriff, kam es zu Zusammenstößen und Plünderungen in der Stadt, worauf zahlreiche Verhaftungen vorgenommen wurden. Die verhafteten Mitglieder der Eisernen Garde wurden vom Schnellgericht in Ramnicu-Valcea abgeurteilt. Dabei wurde Stelescu zu eineinhalb Jahren Gefängnis, ein anderer Student zu zwei Jahren, 15 Personen zu einjährigen Gefängnisstrafen und 22 Personen zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Zehn Personen wurden freigesprochen.

In der heutigen Nummer beginnt:



Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

RUNDFUNK

Reichssender Köln

Köln: Donnerstag, 30. August

5.30: Morgenruf; anschl.: Frühkonzert auf Schallplatten. — 6.05: Leibesübungen. — 6.25: Witten: Das Städt. Orchester Witten a. d. Ruhr. Ltg.: Musikdir. Fliegner und Kapellmeister Liesegang. — Dazw. 6.50: Morgenruf, Zeit, Nachr., Wetter. — 8.00: Zeit, Wetter, Wasserstand. 8.05: Frauenturnen. — 10.00: Zeit, Nachr., Wasserstand. — 10.10: Für Euch daheim. Verschiedene Instrumente. — 11.00: Besuch im Friedenssaal zu Osnabrück. (Aufn.) — 11.30: Funkwerbung.

12.00: Bunte Musik. — 12.45: Meldungen, Glückwünsche. — 13.45: Meldg. — 14.00: Allerlei Humor und zwischendurch Musik auf Schallpl. 15.15: Dr. Hella Schmedes: Der Facharbeiterbedarf in der rheinisch-westfäl. Eisen- und Stahlindustrie unter Einfluß der Nachkriegs-Rationalisierung. — 15.30: Zeit, Wirtschaftsmeldg. 15.50: Stimme der Zeit.

16.00: Das Kl. Orchester. Ltg.: Ensoldt. — 17.00: German. Götter, wie wir sie heute sehen. G. P. Gath: Wodans Gestalt. — 17.15: Kl. Musik von Konrad Ramrath. — 17.45: Konrad Piennig: Ferienfahrten im Faltboot. — 18.00: Die rote Beete. Lesung aus dem deutschen Buch von Herm. Löns. — 18.20: Fortschritt in Technik und Wissenschaft. — 18.40: Vom Tage. — 18.50: Meldungen.

19.00: Ein Tag im Zelt. Berichte aus den Lagern der HJ. (Aufn.) — 20.00: Meldg. — 20.10: Der große Guckkasten. — 22.00: Zeit, Wetter, Nachr. — 22.20: Wochenvorschau. — 22.30: Witz und Humor im klassischen Lied. — 23.00: Kammermusik. Werke von Vitali, Bach, Busoni, Schubert und Brahms.

Köln: Freitag, 31. August

5.30: Morgenruf; anschl.: Frühkonzert auf Schallplatten. — 6.05: Leibesübungen. — 6.25: Praktiker sprechen: Vorsicht, Kartoffelkäfer! — 6.35: Was sich unsere Hörer wünschten (auf Schallpl.). 6.50: Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachr. — 8.00: Zeit, Wetter, Wasserstand. — 8.05: Frauenturnen. — 8.20: Heute ist Lostag! Eine grundsätzliche Betrachtung. — 10.00: Zeit, Nachr., Wasserstand. — 10.10: Kleines Morgenkonzert. 10.30: Wir und die Welt. — 11.30: Funkwerbung.

12.00: Unterhaltungskonzert auf Schallplatten. — 12.45: Meldg., Glückwünsche. — 13.00: Das Westdeutsche Kammerorchester. Ltg.: R. Hartmann. — Dazw. 13.45: Meldungen. — 15.15: Herm. Waterkamp: Ueber Siedlungswesen und Wohnungsbau. — 15.30: Zeit, Wirtschaftsmeldungen. — 15.45: Nachdenkl. für die kaufende Frau.

16.00: Stuttgart: Das Philharm. Orchester. Ltg.: Wallenborn. — 17.00: Ungedruckte Dichter. Alfred Boeschlich: Zwei Schicksale. — 17.15: Zum 60. Geburtstage des Komponisten und Dirigenten Karl Kämpf. — 17.45: Wanderungen in Rheinland und Westfalen. Dr. Detree: In der Sauerschweiz. — 18.00: Jugendstunde: Nächtlicher Ueberfall. Hörspiel. — 18.20: Englische Unterhaltung. — 18.40: Vom Tage. 18.50: Meldungen.

19.00: Deutsche Volkslieder und Tänze. — 19.45: Berlin: Politischer Kurzbericht. — 20.00: Berlin: Meldungen. — 20.15: Vom Deutschlandsender: Reichssendung: Stunde der Nation: Engelbert Humperdinck. Orchesterkonzert anläßl. seines 80. Geburtstages am 1. September. — 21.00: E. M. Moog: Die Bünder Ziegarren-Industrie. — 21.30: Karl Delseit spielt unterhaltsame Klaviermusik. — 22.00: Zeit, Wetter, Nachr., — 22.30: Nachtmusik. Das Kleine Orchester. Ltg.: Ensoldt.

Köln: Samstag, 1. September

5.30: Morgenruf; anschl.: Frühkonzert auf Schallplatten. — 6.05: Leibesübungen. — 6.25: Breslau: Orchestergemeinschaft der Landesmusikerschaft Schlesien. Ltg.: Friedr. Weißhaupt. — 6.50: Morgenruf, Zeit, Nachr., Wetter. — 7.05: Heute ist Lostag! — 8.00: Zeit, Wetter, Wasserstand. — 8.05: Frauenturnen. — 8.20: Die klagende Hausfrau. Ein Zwiegespräch. — 10.00: Zeit, Nachr., Wasserstand. — 10.10: Kindergarten. — 10.30: Für Euch daheim! — 11.30: Funkwerbung.

12.00: Blasmusik. Kapelle des Deutschen Arbeitsdienstes. Ltg.: Obermusikmeister Warmas. — 12.45: Meldungen, Glückwünsche. — 13.45: Meldungen. — 14.00: Wochenendkonzert auf Schallpl. — 14.45: Kl. Kunterbunt. — 15.30: Zeit, Wirtschaftsmeldg. — 15.45: Arbeitsbeschaffungsfront. Ing. Vaillant: Wie sieht der gute Gasherd aus?

16.00: Das Westdeutsche Kammerorchester. Ltg.: R. Hartmann. — 17.00: Westfäl. Heimatmuseen erzählen. Hamm, Gustav-Lübke-Museum. 17.15: HJ singt und musiziert. — 17.45: Volk erzählt. Alle guten Geister — et spoket! Heitere Geschichten aus Westfalen. — 18.00: Wir sagen den neuen Monat an: Der September im Garten, im Tierreich, im Jagdrevier, am Sternenhimmel, im Brauchtum und Volkskunde. — 18.40: Vom Tag. — 18.50: Meldungen.

19.00: Das Gr. Funkorchester. Ltg.: Kühn — 20.00: Meldungen und Saar-Rundschau. — 20.15: Düsseldorf: Eine Sommernacht mit P. Linde. — 22.00: Zeit, Wetter, Nachr. — 22.20: Leipzig: Ja, wenn man so eine Musik [illegible] Samstagabend.

Deutschlandsender

Deutschlandsender: Donnerstag, 30. August

5.45: Hamburg: Wetter. — 5.50: Nachr. — 6.00: Berlin: Gymnastik. — 6.15: Tagesspruch. — 6.20: Berlin: Frühkonzert. — In einer Pause gegen 7.00: Nachr. — 8.00: Sperrzeit. — 8.45: Leibesübung für die Frau. — 9.00: Berufs- und Fachschulfunk: English history in poems and folklongs. — 9.40: Kochlehre: Herstellung von Fleischgerichten. — 10.00: Nachr. — 10.10: Mein Name ist Hase. Eine lustige Schulstunde um drei Redensarten. — 10.50: Schulturnen der Oberstufe. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: H. Krüger: Recht und Scholle. — 11.55: Wetter.

12.00: Breslau: Funkorchester. Ltg.: Topitz. — 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Buntes Sommerallerlei. (Schallpl.). — Anschl.: Wetter. — 13.45: Nachr. — 14.00: Sperrzeit. — 14.45: Glückwünsche und Programmhinweise. — 15.00: Wetter, Börse. — 15.15: Tierschutzfunk für Kinder: Der Müller und sein Esel; Tiere auf hoher See. — 15.40: Märsche und Walzer. (Schallplatten).

16.00: Stuttgart: Nachmittagskonzert des Philharmonischen Orch. — 17.45: Admiral von Trotha: Ueber den Reichsbund deutscher Seegeltung. — 18.00: Klassische und moderne Klaviermusik. — 18.40: Graf Arco zum 65. Geburtstag. — 18.55: Das Gedicht. — Anschl.: Wetter.

19.00: Kleines Schallplattenkonzert. — 19.30: Das Warthebruch. Bericht von Menschen, Land und Geschichte. — 20.00: Kernspruch. — Anschl.: Kurznachr. — 20.10: 1000 muntere Noten. — 22.00: Wetter, Nachr., Sport. — Anschl.: Nachr. aus dem kulturellen Leben. — 22.30: Um Silbervase und Hühnleinpokal. Funkbericht von der internationalen Sechstagefahrt. — 22.45: Seewetterbericht. — 23.00: Buenos Aires: Konzert der vereinigten argentinischen Polizeikapellen als Gruß an die deutsche Polizei.

Deutschlandsender: Freitag, 31. August

5.45: Hamburg: Wetter. — 5.50: Nachrichten. — 6.00: Berlin: Gymnastik. — 6.15: Tagesspruch. 6.20: Kiel: Kieler Orchestergemeinschaft. — In einer Pause gegen 7.00: Nachrichten. — 8.00: Sperrzeit. — 8.45: Leibesübung für die Frau. 9.00: Erntelieder. — 9.40: H. v. Bomsdorff-Bergen: Aus „Der Wahrheit bunte Erdenkleider". 10.00: Nachrichten. — 10.10: In der Kuchel. Szenenfolge aus einer Alchimistenwerkstatt (Aufn.). 10.50: Spielturnen im Kindergarten. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Funkstille. — 11.55: Wetter.

12.00: Breslau: Funkorchester. Ltg.: Topitz. — 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Auf der Sennhütte. (Schallplatten). — Anschl.: Wetter. — 13.45: Nachr. — 14.00: Sperrzeit. — 14.45: Glückwünsche und Programmhinweise. — 15.00: Wetter Börse. — 15.15: Kl. Tam-Intermezzo. — 15.40: Fürs deutsche Mädel: Auf Fahrt durch Brandenburg.

16.00: München: Das kleine Funkorchester. Ltg.: Kloß. — 17.30: Bücherstunde: Blick in neue deutsche Bücher. — 17.45: Afrika ein Reise- und Weltbild. — 18.10: Romantische Kammermusik. Schumann und Brahms. — 18.55: Das Gedicht. Anschl.: Wetter.

19.00: Die Arbeit der Reichstheater in der Spielzeit 1934-35. Gespräch. — 19.15: Funkbericht v. Großen Preis in Baden-Baden. — 19.30: An der Kulturgrenze des Nordens. Grönland und seine Menschen. — 20.00: Kernspruch; anschl.: Kurznachrichten. — 20.15: Reichsldg.: Stunde der Nation: Engelbert Humperdinck. Orchesterkonzert anläßlich seines 80. Geburtstages am 1. September. — 21.05: Orchesterkonzert. — 22.00: Politischer Kurzbericht. — 22.10: Wetter, Nachrichten. Sport. — 22.30: Der Kampf der Motorräder in Partenkirchen. — 22.45: Seewetterbericht. — 23.00: Köln: Das II Orchester.

Deutschlandsender: Sonnabend, 1. September

5.45: Hamburg: Wetter. — 5.50: Nachr. — 6.00: Berlin: Gymnastik. — 6.15: Tagesspruch. — 6.20: Königsberg: Musikzug der SA-Standarte 43. — In einer Pause gegen 7.00: Nachr. — 8.00: Sperrzeit. — 8.45: Leibesübung für die Frau. — 9.00: Funkstille — 9.40: Sportfunk. — 10.00: Nachr. — 10.10: Kinderfunkspiele: König Drosselbart. — 10.50: Fröhlicher Kindergarten. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: W. Hochgreve: Abenteuer eines Kolkraben. — 11.45: Dr. Beyer: Die Chemie im Dienste der Arzneikunde. — 11.55: Wetter.

12.00: Breslau: Trompeterkorps des Reiter-Regts. Brieg. — 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Wochenendunterhaltung auf Schallplatten. — Anschl.: Wetter. — 13.45: Nachr. — 14.00: Sperrzeit. 14.45: Glückwünsche und Programmhinweise. — 15.00: Wetter. — 15.15: Kinderbastelstunde: Stadtheinz lernt vom Dorfsepp. — 15.45: K. E. Weiß: Wirtschaftswochenschau.

16.00: Leipzig: Nachmittagskonzert d. Funkorchesters. 18.00: Sportwochenschau. — 18.20: Arbeitskamerad, du bist gemeint! — 18.40: Der deutsche Rundfunk bringt. — 18.50: Carl Maria Holzapfel: Die NS-Kulturgemeinde in der NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude.

19.00: Die Sieger der internationalen Sechstagefahrt. Funkbericht vom Ziel in Partenkirchen. — 19.10: Reiseandenken. Kl. Erlebnisse aus der Sommerfrische. — 20.00: Kernspruch. — Anschl.: Wetter, Kurznachrichten. — 20.10: Altweibersommer. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnacht. — 22.25: Sport und Spiel im August. — 22.45: Seewetterbericht. — 23.00: Baden-Baden: Tanzmusik.

Wehre dich, kleiner Mann!

Nach einer Begebenheit erzählt von W. Diez-Langhammer.

Mitten in der Nacht wachte Rolf auf und hörte seine Mutter schluchzen; er wußte sofort, daß sie wieder auf den Vater wartete, und richtete sich in seinem Bettchen auf, um die Schüsse zu hören, die in solchen Nächten immer aus dem Walde herüber schallten. Er hörte aber diesmal keine Schüsse und schlief wieder ein.

Am Morgen saßen der Vater und die Mutter am Frühstückstisch und hatten ernste Gesichter. Niemand sprach. Als das Mädchen den Schulranzen brachte, sah Rolf, daß es geweint hatte. Dann machte er sich auf den Schulweg.

Am Kreuz begegnete er Fritz Kimpel. Er wollte ihm ein Märchen erzählen, das er am Abend zuvor gelesen hatte, aber Fritz hörte gar nicht recht zu und ging so schnell, daß man glauben konnte, er wolle lieber allein gehen. Rolf dachte, er müsse etwas anderes finden, damit Fritz bei ihm bliebe. Er sah eine Konservendose in der Gosse und trat sie vor sich her. Jedermann weiß, daß zwei Jungen oft weite Wege zurücklegen und sich gut dabei unterhalten, wenn sie eine Konservendose haben. Man tritt sie vor sich her, immer quer über den Weg, ein Junge spielt sie dem anderen zu. Oft macht das solchen Spaß, daß man ins Laufen kommt!

Aber Fritz mochte auch das nicht. Rolf legte ihm die Konservendose mit geschickten, kleinen Fußbewegungen dicht vor die Beine, aber Fritz trat nicht zu. Einmal war er schon so nahe an die Dose herangekommen, daß er entweder darüber steigen mußte, oder er mußte treten. Fritz trat! Bautz, flog das Ding schräg zur Seite in das Feld. Fritz war wütend. Er bekam ein ganz rotes Gesicht, packte Rolf bei der Schulter und sagte: „Du, das weißt Du doch, daß Dein Vater heute nacht den Reimers totgeschossen hat, im Wald!“ Als er das gesagt hatte, fing Fritz an zu laufen und ging erst wieder langsam, als er schon fast bei der Schule war.

Rolf kam langsam hinterher. Auf dem Spielhof wimmelte es von Jungens, der Lehrer spazierte zwischen ihnen einher. Rolf blieb am Tor stehen und sah zu, ob Karl Reimers schon da sei. Der Junge des toten Wilderers stand mitten unter vielen Jungens aus der vierten Klasse in einer Ecke. Als Rolf über den Hof kam, sahen sie alle zu ihm hin.

Es klingelte, die Jungens stellten sich auf, denn man ging in Zweierreihe in die Klasse. Rolf kam zuerst neben Kurt Hille zu stehen, auf einmal aber war Kurt weg, Rolf ging weiter in der Reihe zurück und wollte sich neben Hans Lutte stellen, aber Hans Lutte faßte ganz plötzlich nach Fritz Kimpel und zog ihn neben sich. Rolf ging noch weiter an der Reihe entlang und stand zuletzt ganz allein, hinten. Er wußte jetzt, was die Glocke geschlagen hatte.

Die erste Stunde war Religion. Es gab die Geschichte von dem verlorenen Sohn; mitten darin, wie der verlorene Sohn wiederkommt, drieb Heini Beck stecken. Er saß gerade vor Rolf und Rolf sagte ihm vor, erst leise, dann laut. Aber Heini sagte es nicht nach! Er will sich von mir nicht helfen lassen, weil mein Vater den Wilderer Reimers erschossen hat, dachte Rolf.

In der ersten Pause ging er in die Ecke des Schulhofes, wo jede Klasse ein kleines Beet hatte. Er wollte jäten, aber Kurt Hille kam und schubste ihn weg. Rolf wollte ihm schon Bescheid sagen, da schellte es.

In der großen Pause ging Rolf nicht erst an das Beet. Er aß ganz allein sein Butterbrot und sah zu, wie die anderen spielten. Einer hatte einen kleinen Ball. Gerade, als Rolf mit dem Butterbrot fertig war, kam der kleine Ball mal ganz in seine Nähe, und er vergaß alles und trat danach. Er spielte ein bißchen mit, aber die anderen spielten jetzt so, daß er den Ball nicht mehr bekam.

In der Zwölfuhrpause endlich ging Rolf zu Fritz Kimpel, er ging einfach hin und sagte, er könne auch nichts dafür, daß sein Vater den Wilderer erschossen hätte, das wäre ihm auch ganz einerlei, denn Wilderer werden eben erschossen. „Dein Vater hat aber zuerst geschossen!“ rief Fritz. — „Das ist nicht wahr, wer sagt das?“ schrie Rolf. — „Karl Reimers hat es gesagt!“ — „Das ist nicht wahr, mein Vater schießt nie zuerst, das darf er gar nicht, und das tut er auch nicht!“ — „Er hat aber!“ Da langte Rolf aus und haute Fritz eine runter, aber richtig! Als das Schlagen nun eigentlich losgehen sollte, sah es der Lehrer. Er wollte schon kommen, da schellte es!

In der Stunde fragte der Lehrer, wer zuerst geschlagen hätte. Rolf stand auf und meldete sich. Er sollte sagen, warum er geschlagen hätte. Zuerst sagte er gar nichts, und dann sagte er, er wüßte es nicht. Er bekam eine Ohrfeige dafür. Aber er sagte auch jetzt noch nichts, mußte vor das Pult kommen und bekam jetzt richtige Schläge. Als er wieder zu seinem Platz gehen wollte, lachten die Jungen, und der Lehrer glaubte, Rolf schnitte vielleicht Gesichter. Er mußte noch einmal zum Pult kommen und bekam wieder Schläge. Diesmal aber lachten die Jungen nicht.

Rolf konnte in dieser letzten Stunde nicht achtgeben, er kam dreimal 'ran, er konnte nie antworten und bekam eine Vier angeschrieben. Er meldete sich dann überhaupt nicht mehr, und der Lehrer fragte drei oder vier andere Jungens, was mit Rolf los sei. Die Jungens sagten, sie wüßten es nicht. Der Lehrer zuckte die Schultern und tat für den Rest der Stunde so, als ob Rolf überhaupt nicht da wäre. Rolf war froh und dachte, er hätte es dem Lehrer ja auch sagen können.

Nach der Schule gingen fast alle Jungens mit Karl Reimers. Rolf ging allein hinterher. Gleich hinter der Ziegelei mußte Karl Reimers abbiegen, und die Jungen gingen weiter, ohne auf Rolf zu warten. Da plötzlich konnte Rolf nicht mehr, er lief los, holte die Jungen ein, lief an ihnen vorbei und blieb dann mitten im Weg stehen. Die Jungen hielten verdutzt an und machten böse Gesichter. Kurt wollte etwas sagen, aber da hatte Rolf ihn schon gefaßt! Es gab eine tolle Schlägerei, fast alle gegen Rolf. Nur einige hielten sich zurück. Sie wälzten sich auf dem Feldweg herum, sie traten und prügelten ohne hinzusehen, wen sie nun träfen. Als Rolf einen Augenblick Luft bekam, sah er, daß die anderen sich auch untereinander prügelten. Er warf seinen augenblicklichen Gegner ab und lachte. Ein paar Jungens gingen schon vor. Schließlich folgte Kurt Hille mit Fritz Kimpel und Rolf. Sie sprachen kein Wort. Erst als sie bei Rolfs Haus ankangten, fiel ihnen ein, daß sie am Nachmittag schwimmen möchten, und sie verabredeten sich zu drei Uhr.

Rolf ging in das Haus. Er dachte selbst, es sei jetzt alles gut. Als er aber den Vater aus dem Bürozimmer kommen sah, mußte er plötzlich heulen, warf sich dem Mann in die Arme und küßte ihn, wie sonst nur die Mutter. Dabei weinte er immer noch.

Heimat.

Skizze von Paulrichard Hensel.

Schade, dachte Elvira Franke, als der Kaffee getrunken war und kein Grund mehr vorlag, die zufällige Begegnung auszudehnen; schade, daß ich ihm nicht früher begegnet bin! Er war doch vielleicht von allen der Beste, und ich habe es nur nicht sehen wollen.

Laut aber sagte sie, als hätte es gar keine Lücke in dem Gespräch gegeben: „Es ist so schön, ein paar Ferienwochen lang ein ganz anderer Mensch sein zu dürfen ...“

„Um am Ende einen Strich unter alles machen zu können, nicht wahr?“ warf Werner Grache ein.

Sie sah ihn etwas unsicher an. „Man kann doch nicht dabei stehen bleiben. Das Leben geht weiter. Und ein paar Erinnerungen bleiben ja immer.“

Wieder gab es eine Pause. Auf dem See vor der Glasveranda der Konditorei waren einige Sportler mit dem Instandsetzen ihrer Boote beschäftigt. Da sagte Elvira leise: „Wissen Sie, was mir jetzt gerade einfällt? Ihr kleines Sommerhaus. Steht es noch? Bekommt es einen neuen Anstrich in diesem Jahr?“

„Daran erinnern Sie sich auch noch?“

„Warum sollte ich nicht? Es waren schöne Tage ...“

„Ferientage, unter die ein Schlußstrich gezogen wurde“, sagte der Mann. „Entschuldigen Sie, wenn das bitter klingt. Es ist nicht so gemeint. Es wäre undankbar, zu sagen, ich hätte nicht auch Freude an diesem Haus gehabt. Aber dann kam einmal ein Sonntag, es ging schon langsam in den Herbst hinein, da war ich allein draußen und ordnete, als zweckmäßigste Beschäftigung während eines unaufhörlichen Regens, alles für den Winter. Sonderbare Gedanken überfielen mich da, als ich meinen Hausrat übersah, die Gläser und Tassen, Vasen und Kissen — es hatte jetzt alles seinen Dienst getan und konnte eingepackt werden. Für andere ... Es waren viele zu mir gekommen, um einen frohen Tag zu erleben, vielleicht auch, um in guter Gesellschaft zu sein, und sie fuhren wieder nach Hause, wenn der Tag zu Ende ging. Es hatte manchem bei mir gefallen, ob er nun ehrlich war oder unter einer Maske durch die Tür trat, — und jetzt fragte ich mich plötzlich: Ist das nun alles, Gastgeber sein zu dürfen? Genügt nicht eine Wiese oder eine Schänke auch für einen Sonntag? Muß es ein Haus sein?

Während ich so die Bilanz des Sommers zog, klopfte es an die Tür. Draußen standen triefend vom Regen, aber mit offenen, freundlichen Gesichtern, zwei junge Menschen mit Rucksäcken auf den Rücken, ein Mann und ein Mädchen. Sie brauchten nicht viel zu sagen, ich ließ sie eintreten, und es dauerte gar nicht lange, da hatte das Mädchen schon einen Spirituskocher in Brand gesetzt, um einen wärmenden Kaffee zu kochen. Ich bot von meinem Geschirr an, aber sie lehnten lachend ab: ‚Genug, daß wir uns als ungebetene Gäste hier breit machen. Aber was wir brauchen, tragen wir alles bei uns.‘

Prächtige Menschen waren das. Gesundheit und Lebensfreude lag in ihren Augen. Auch in ihren Worten. Nie habe ich solch klaren und sicheren Ausdruck einer vertrauensvollen Gemeinschaft zwischen Mann und Frau gesehen wie bei diesen beiden, die jetzt unbekümmert das Abendbrot verzehrten. Ich dachte an all das Halbe und Unvollkommene, das ich zwischen diesen Wänden erfahren hatte, an Verstellung, Schminke, Launen, und ich hatte plötzlich das Gefühl, nicht mehr in dies Zimmer zu gehören, das jetzt andere Besucher hatte. Da der Regen aufhörte, ging ich unter dem Vorwand, im Garten noch zu schaffen, hinaus. Als ich nach langer Zeit zurückkam, hörte ich gerade das Mädchen sagen: ‚Solch ein Häuschen müßten wir haben, Du!‘ ‚Kommen Sie doch nächste Woche wieder!‘ lud ich sie ein, ‚es steht jetzt ohnedies leer.‘ Sie gaben mir froh die Hand.

Am nächsten Sonnabend gab ich ihnen die Schlüssel. Sie sollten darüber verfügen, solange sie wollten. Denn ich wußte, daß jetzt mein kleines Häuschen einen Sinn bekommen hatte: Heimat für zwei Menschen zu sein, die sich lieb hatten, — das Dach, unter dem sie das Glück eines gemeinsamen Lebens beginnen und krönen konnten. Können Sie das verstehen, daß zwei Menschen aus einem Sommer mehr zu gewinnen suchen als — Erinnerungen?

Vor einigen Tagen bekam ich eine Karte, die mir verriet, daß ich richtig gehandelt hatte. Denn in diesem Sommer wird das kleine Häuschen schon einen jungen Bewohner mehr haben ...“

Werner Grache schwieg. Und auch das Mädchen sah lange und ernst vor sich hin. Zögernd kam endlich die Frage: „Ich dachte nicht, daß Sie so schnell das Häuschen aufgeben würden — warum haben Sie nicht gewartet, Werner?“

„Ich habe gewartet, aber Glück, Elvira soll man wohl nicht erwarten oder suchen, es ist plötzlich da, für jeden — nur erkennen soll man es dann und festhalten und dankbar sein, daß es gekommen ist. Aber das sah ich erst an anderen Menschen ...“

Betroffen hielt er inne, denn ihm war, als glänze es verräterisch in den Augen des Mädchens. Erschüttert beugte er sich vor, und ungewollt fast kam es ihm von den Lippen: „Ob ich es noch einmal mit einem neuen Haus versuche?“

Elvira sah ihn an. Ein Lächeln glitt über ihr Gesicht. „Sagten Sie nicht, das Glück muß über einen kommen, und man soll es dann festhalten? Dann ist doch die Heimat überall.“

Er verstand sie. Ihre Hände begegneten sich in einem festen Druck, als wollten sie sich nie mehr voneinander lösen.



Die Burbacher Hütte bei Saarbrücken im Herzen des Saar-Industriegebietes.

Der tote Dom am Harz.

Von W. F. Rudolphi.

Was ist auch so eine Gegend, von der jeder voraussetzt, daß sie allgemein bekannt ist, der Nordharz zwischen Wernigerode und Ilsenburg. Das dazwischenliegende Dorf Drübeck übersieht man und ahnt nicht, was die beiden Türme bedeuten, die dort über die Häuser hinwegragen.

Und dabei ist es eine — wenn man so sagen will — Sehenswürdigkeit ersten Ranges, die vergessen in dem vergessenen Dorfe Drübeck liegt: Der tote Dom am Harz — —

Uralt ist die Geschichte des Dorfes Drübeck und seines Nonnenklosters, das im Jahre 877 gegründet wurde. Von diesem Kloster ist ein weltliches Stift übrig geblieben und die mächtige Klosterkirche, eine Basilika, deren wuchtige Wände der Zeit mit Erfolg getrotzt haben.

Freilich, nur das Dorf um die Kirche herum lebt, die Kirche selber ist tot. Ungehindert tritt man durch leere Tore in das hohe Kirchenschiff. Sand und Staub ist der Fußboden, und durch glaslose Fensteröffnungen fällt seltsames, fahles Licht auf die dunklen, kahlen Wände. Wie in ein gespenstisches Märchen gebannt kommt man sich vor im toten Dom am Harz — — —

Unheimlich, unwirklich ist alles in dieser öden, großen Kirche. Unheimlich ist die Krypta mit ihrem tausend Jahre alten, längst verwitterten Grabstein der einstmals in Drübeck verehrten heiligen Adelbrin. Wesenlos und unheimlich erscheint trotz der meisterlichen Arbeit der fünfhundert Jahre jüngere Grabstein einer Aebtissin. Die Brücke ins Leben schlägt einzig und allein die alte Linde im Klosterhof.

Rings um die tote Kirche lebt das Dorf Drübeck sein gleichförmiges Leben. Von den Einwohnern wirft keiner einen Blick auf die alten Mauern. Für die Drübecker bedeutet die Kirche eine Selbstverständlichkeit, und ebenso selbstverständlich ist es für sie, daß man die Kirche nicht benutzt. Sie sehen auch nicht hinter den Fremden her, die sich gelegentlich hierher verirren und mit unwillkürlich leichter Beklemmung das kahle Gemäuer betreten.

Man zeigt in Drübeck noch manches aus der längst vergangenen Blütezeit des Klosters. Das wertvollste Stück ist eine uralte Leinendecke mit einundzwanzig biblischen Darstellungen in Stickerei aus der Zeit um das Jahr 1250, aber viel ist es nicht mehr, was sonst noch übrig geblieben ist von den Nonnen, für die einstmals dieses Kloster die irdische Welt bedeutet hat.

Still und klanglos ist das Kloster gestorben. Die mächtige Kirche verlor ihre Seele. Niemand kümmerte sich mehr um sie. Die Drübecker haben ihre eigene Dorfkirche, in die sie Sonntags gehen. Das Dorf selber hat keine Beziehung mehr zu der längst vergangenen Zeit. Nur der tote Dom am Harz spricht davon noch seine stumme, unheimliche Sprache.

Klub der Blutenden.

Seltsames Interview mit einem Chefarzt.

Von G. M. Beckmann.

„Kennen Sie den Donor-Klub?“ fragte mich der Lokalredakteur einer Kopenhagener Tageszeitung, als ich ihn bei meinem letzten Besuch nach Neuigkeiten fragte.

Donor-Klub? Keine Ahnung! Am Nachmittag fuhren wir zum städtischen Krankenhaus, um den Chefarzt zu interviewen, der uns liebenswürdig empfing.

„Donor bedeutet Blutopferer“, erklärte er mir, „und wenn Sie mir jetzt in die Operationsabteilung folgen, werden Sie ein oder zwei Mitglieder des Donor-Klubs zu sehen bekommen.“ Wir folgten ihm lautlos. Im Erdgeschoß des Operationspavillons setzte ein Arzt einem jungen Menschen die Spritze an, und gleich darauf füllte sich ein Glasgefäß, das eine Kubikzentimeter-Skala aufwies, mit rotem Blut.

„Dieses Blut“, erklärte der Leiter des Krankenhauses, „spritzen wir jetzt einem Patienten in Abteilung III ein, der an der sogenannten Bluterkrankheit leidet. Wir benötigen es aber auch bei anderen Erkrankungen, z. B. Blutverlust bei Unglücksfällen, Chok nach schwierigen Operationen oder infektiösen Krankheiten.

„Kann man für diese Transfussionen jedes beliebige Blut benutzen?“ fragte ich den Chefarzt.

„Nein“, ist die Antwort, „gerade deswegen ist ja der Klub der Blutenden oder Blutspender, wenn man sich so ausdrücken darf, gegründet worden. Der Donor-Verein, der jetzt etwas über ein Jahr besteht, zählt bisher 130 Mitglieder.“

„Nur Männer?“ meldete sich der wißbegierige Zeitungsmann.

„Nein, auch Frauen, und zwar 15!“ antwortete der Chefarzt. „Es sind tapfere Frauen, die nicht mit der Wimper zucken, wenn ihnen das kostbare Blut aus den Adern gezapft wird. Denken Sie daran, daß es selbst Männer gibt, die bei diesem Experiment glatt in Ohnmacht fallen.“

Ich nickte. „Sind die übrigen Donor-Mitglieder alle so jung wie der junge Mann dort drüben, dem gerade das Blut abgezapft wird?“

„Jawohl“, erwiderte der Arzt, „die Blutspender rekrutieren sich grundsätzlich nur aus jungen Menschen, die andererseits aber auch nicht unter 18 Jahre alt sein sollen. Ein Teil kommt von den Pfadfindern, ein anderer vom christlichen Jugendverband, und ein dritter von einer Wandergruppe. Durch Probe-Anzapfungen und genaue Untersuchung kennen wir nun die spezielle Blut-Type jedes einzelnen Donors. Braucht z. B. irgendein Patient schnell das Blut einer ganz bestimmten Type, dann schlagen unsere Assistenzärzte einfach in der Typen-Kartothek des Seruminstituts nach und schicken per Motorrad einen Eilboten zu dem ersten besten unter diese Blut-Type fallenden Blutspender. Gewöhnlich kriegt der Eilbote vier bis fünf Adressen mit, falls er niemanden zuhause antrifft; wir haben ja die Auswahl unter 130 Menschen.“

„Wieviel Blut-Uebertragungen hat dieser merkwürdige Klub bisher zur Verfügung gestellt?“

„210“, lautete die Antwort, „eine anständige Zahl!“

Sicher. „Und wieviel Menschen wurden dadurch vor dem Tode gerettet?“

„60!“ erklärte der auskunftswillige Chefarzt, „und bei weiteren 90 Patienten wurde der Zustand wesentlich gebessert, so daß überhaupt an eine Heilung gedacht werden konnte.“

Diese Zahlen erschüttern. 130 junge Männer und Frauen der Stadt opfern ununterbrochen freiwillig ihr kostbares rotes Blut, um dadurch ihre Mitmenschen vor dem Tode zu retten. Ein Zeichen dafür, was für gesunde Kräfte doch noch in den germanischen Völkern stecken. Der Chefarzt erzählte uns noch, daß erst kürzlich einem Pfadfinder vom Krankenhaus in Holbäk das Blut abgezapft wurde, um damit einen blutjungen Menschen zu retten, der in einer Versammlung von Rotmord mit Messern niedergestochen worden war. Auch dem berühmten Polarforscher Doktor Knud Rasmussen — der kürzlich starb — wurde einmal, als er sterbenskrank auf Grönland daniederlag, durch einen zufällig anwesenden Blutspender das Leben gerettet.

Beim Abschied noch eine Frage: „Kennen sich Blutempfänger und -spender?“

„Nein“, erwiderte der Chefarzt, „einer erfährt nichts vom anderen, damit keine überflüssigen Dankzeremonien aufgenommen werden. Gerade in der Stille opfert es sich am schönsten, das ist eine alte Weisheit ...“

Und damit hat der Chefarzt unbedingt recht!



Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

9 Nachdruck verboten.

Erstes Kapitel.

„Guten Tag, Herr Doktor! Habe die Ehre, Herr Doktor! Teeschale, Doppelschlag und die Abendblätter?"

Der Kaffeehausgast lachte vergnügt und auch ein wenig gerührt:

„Mein lieber Josef, ja, grüß Sie der Himmel! Zwölf Jahre haben wir uns nicht gesehen, aber alles ist noch, wie es war..."

„Ja, die Zeit vergeht!" meinte der Josef, Faktotum im Café Lehmann. „Aber der Herr Doktor haben sich nicht ein bisserl verändert. Immer noch jung und fesch, wie als Student!"

Ueber das scharfkantige Gesicht des Gastes ging ein Zucken. Rührung und eine Art liebevolle Ironie stritten um die Herrschaft.

„Wien hat nicht seinesgleichen in der Welt!" sprach er, wie zu sich selbst. „Was sind ein Dutzend Jahre gegen die Tradition?"

Mechanisch steuerte er dabei auf einen bestimmten Tisch los, rückenfrei, das Lokal vor sich und von der Nachbarschaft nicht beengt. So liebt es der Kaffeehausgast von Wien. Sein Aufenthalt an dieser Stätte ist wie ein Heimkommen...

„Teeschale mit Doppelschlag — versteht sich!" antwortete er. „Wem würde es auch einfallen, in lumpigen zwölf Jahren seine Gewohnheiten zu ändern? Natürlich Doppelschlag und Kipferl, viele Kipferl und Baunzerl, wie einst."

Er lachte und klopfte dem Josef auf die Schulter, der ihm sorgsam aus dem Ueberrock half, den er zusammenfaltete und über die Stuhllehne hing. Und indes er davonflitzte, in der Richtung der Kaffeeküche, ließ Doktor Burger die Augen wandern.

Nichts — aber auch schon gar nichts hatte sich verändert. Nur — ja, die Gesichter der Umsitzenden waren ihm allerdings völlig fremd. Aber trotzdem, es lag gleichsam hier in der Luft: all diese Menschen, die da herumsaßen, ihren Kaffee schlürften, Zigaretten rauchten, Zeitungen lasen — sie alle verband ein magisches Band, ein Zug der Gemeinsamkeit, wie bei einer großen Familie.

Draußen in den Straßen und Gassen, wo das weltstädtische Leben toste und tobte, da konnte es sich ereignen, daß man sich vorkam wie ein verwehtes Blatt im Winde. Aber hier innen, in einem der erbgesessenen Wiener Kaffeehäuser, da fühlte sich keiner fremd, wenn er erst ein paarmal dagewesen. Vielleicht kam das daher, weil solch ein Josef, Leo oder Karl, oder wie der Zahlkellner auch sonst heißen mochte und unweigerlich mit Taufnamen angesprochen wurde, der mit einer Menschenkenntnis sondergleichen die Qualitäten seiner Stammgäste mit untrüglicher Sicherheit erfaßte und danach dem Soliden, Vertrauenswürdigen Behagen zauberte, daß sich der wie daheim fühlte.

Danach zu urteilen, mußte Doktor Burger wohl zu den bevorzugten Gästen gehört haben. Damals, als er eben seinen Doktor gemacht, um bald darauf dem Rufe seines Oheims zu folgen, der ihn, den Elternlosen, nach Amerika, nach Neuyork, zu sich berief.

O selige Studienzeit mit ihren großen Hoffnungen und schmalen Geldbörsel Da man halbe Tage lang und bis in die Nacht hinein in eben diesem Lokal gesessen, bald ernsthafte Pandekten geochst, bald illustrierte Journale verschlungen hatte — dabei die öde, düstere Bude der ehrsamen Witwe Theresia Lohmaier vergessen konnte, weil hier erst das eigentliche Heimgefühl wach wurde. Und jene historische Schale Kaffee mit „Doppelschlag", mit der man, ach wie oft, Mahlzeiten überschlug, die der Philister nötig zu haben glaubte zu seines Lebens Notdurft...

Weil man aber dieses halbe Dutzend Kipferl und Baunzerl beim Zahlen auch immer ehrlich angesagt, darum genoß man das Vertrauen des guten Josef, bekam die ausliegenden Blätter stets aus erster Hand — und immer ein Stückchen Zucker mehr als die übrige profane Menschheit — wie ein braves, artiges Kind.

Wie schön war all dies...

Während Doktor Burger Bilder der Vergangenheit an sich vorüberziehen ließ, kam Josef schon wieder heran.

Liebevoll und sorgsam, wie ein Hausvater, überblickte er den Kaffeetisch seines wiedergewonnenen Stammgastes.

„In Amerika drüben gehen natürlich die Geschäfte viel besser als wie bei uns?" erkundigte er sich mit jener diskreten und respektvollen Neugierde, die der wahren Teilnahme so eng verwandt ist, daß ein Verkennen ganz ausgeschlossen erscheint.

Doktor Burger zwinkerte hinter den runden, schwarzgefaßten Brillengläsern, denn Gedankenlesen war da keine Kunst. Diese Frage wollte besagen, daß der gute Kerl, der Josef, gern wissen wollte, wieviel es geschlagen hatte bei seinem alten Gast. Behaglich streckte er seine keineswegs zu kurz geratenen Beine von sich, wie man es drüben lernt, aber eine direkte Antwort umging er.

„Das Arbeitstempo ist ein anderes, und darum sind die Maßstäbe nach hiesigen Begriffen wesentlich verschieden!" meinte er sachlich, und damit war der freundliche Frager so klug wie vorher.

„Der Herr Doktor Slomi kommt auch wieder her!" berichtete er jetzt mit hörbarem Stolz in der Betonung des fremdländischen Namens. „Herr Doktor werden sich ja noch an ihn erinnern..."

„Freilich — wie denn nicht — wir haben doch zusammen gestuckt, wie nicht gescheit!" lachte Burger. „Soso?! Der Slomi, mit seinem dicken, schwarzen Schopf, dem die Maderln so nachgelaufen sind. Was ist denn aus dem geworden?"

Tief schöpfte der Josef Luft ein: „Der Herr Doktor Slomi ist als Attaché seines Staates bei uns, bitte!" Man hörte ihm die Genugtuung an, daß einer seiner Stammgäste solche Karriere gemacht. Aber Doktor Burger nickte wohl anerkennend, doch keineswegs überwältigt mit dem Haupt.

„Attaché?! Soso! Na, das freut mich aber, daß man in seiner Heimat seinen klugen Kopf anerkennt. Feiner Kopf, der Slomi!" Es sprach schon der Amerikaner aus ihm, dem Titel nicht alles bedeuten. Und nach einer Weile des Sinnens fügte er hinzu: „Das waren Zeiten! Schön, schön! Jung war man, jung..." Und mit einem leichten Senken der Stimme: „Von der kleinen Mizzerl, von der haben Sie wohl nichts mehr gehört, die damals..., die mit mir...?"

„Ob und wie", lachte der Josef diskret. „Damals, wie der Herr Doktor fort waren, da war sie noch ein paarmal mit ihrer Freundin da. Hier an diesem Tisch, wo sie immer mit dem Herrn Doktor gesessen hat. Ja — und ihre Freundin, die Annerl, auch. Na, und die beiden Maderln haben miteinander g'wispert, wie eh und je... Nur die Fräul'n Mizzerl, die war halt a bisserl traurig — natürlich. Aber dann hat sie eine solide Bekanntschaft gemacht."

Der Redner stockte und räusperte sich verlegen. Oha! Jetzt hatte er eine riesengroße Dummheit gemacht. Aber Doktor Burger lachte nur dazu.

„Eine solide also! Das heißt, sie hat geheiratet — wie?" riet er und nickte mit dem Kopfe. Freilich — wie sollte eine Studentenliebe zu den soliden Bekanntschaften zählen? Das konnte man dem guten Josef wirklich nicht übelnehmen.

Genau genommen, hatte er ja auch recht. Man hatte sich keineswegs gut aus der Affäre gezogen. All die Jahre her, hatte er des jungen Mädchens nicht einmal gedacht, die ihm so ohne jeden Eigennutz, ohne zu wägen und zu erwägen, ihre blühende Jugend geschenkt. Daß er drüben schwer arbeiten, mit vieler Ungunst der Umgebung sich durchsetzen mußte, das war keine Entschuldigung.

Er schämte sich jetzt seiner Oberflächlichkeit, wie es oft vorkommt bei Männern, die, von Herzen keineswegs böse, bloß nicht bedenken, daß ein netter Zeitvertreib für sie, dem anderen zum Schicksal werden kann...

„Jawohl! Sie hat geheiratet. Gut geheiratet!" berichtete der Josef. „Jetzt würden sie der Herr Doktor gar nicht kennen: dick, kugelrund ist sie geworden, die schöne und schlanke Mizzerl. Und drei Pamperletschen hat sie auch."

„Woher wissen Sie denn das alles?" erkundigte sich Burger und drohte scherzhaft mit dem Finger.

„Sie wohnt noch in unserer Gass'n. Ich seh' sie alle Tag'. Ist eine tüchtige, brave Hausfrau 'worden. Ja, ja! Die Zeit vergeht!" schloß er ein wenig unzusammenhängend. Das sollte vermutlich heißen, daß vor Zeiten keinerlei Anzeichen einer guten Hausfrau an dem Fräulein Mizzerl sichtbar waren.

* * *

Der Doktor Felix Burger konnte sich wirklich nicht beklagen. Als er damals vor einem Dutzend Jahren nach Neuyork wechselte, da lag der Einladung seines Onkels ein handfester Scheck bei, ohne den der neugebackene Doktor jur. auch nicht im Traum hätte daran denken können, übers große Wasser zu schwimmen.

Sein Erbteil von den verstorbenen Eltern hatte eben gelangt, um schlecht und recht die Studienjahre zu übertauchen. Er war fleißig gewesen und strebsam; aber besondere Neigung zur Juristerei hatte ihn keineswegs beseelt. Er war mehr der Mann der realen Taten, der Dispositionen ganz großen Stils, während er hier bestenfalls die Aussicht hatte, irgendwo als kleiner Beamter unterzukommen. Weder fürs Richteramt, noch für die Advokatur durfte er sich entscheiden; denn das magere Einkommen, das nach den eben verflossenen Hungerjahren vorerst dabei herausschaute, war selbst für seinen eng geschnallten Hungerriemen zu knapp, und sonstige Verwandte, die ihm etwa beisprangen, besaß er nicht.

Jener Onkel aus Amerika, der niemals vorher etwas von sich hatte hören lassen, den hatte Felix immer für eines jener Fabelwesen gehalten, wie sie nur in Weihnachtsgeschichten leben. Es wäre ihm niemals eingefallen, dessen Verbleib nachzuforschen, um sich an ihn um Hilfe zu wenden.

Der pumpende Student lag ihm nicht im Blut. Seine Geste war weit eher die des Gebers, und so wenig er damals auch sein eigen nannte — immer noch blieb eine Kleinigkeit für Kollegen, die noch weniger besaßen als er... Nun behauptet der Volksmund, daß Menschen mit offener Hand es zu nichts bringen... Dies aber stimmte bei Felix Burger keineswegs. Wohl, er hatte eine harte Schule durchmachen müssen, an der Seite des strengen, mißtrauischen Oheims; aber er hatte sie mit Glanz bestanden.

Dieser alte Carolus Burger war überhaupt ein seltsamer Kauz gewesen. In seiner Jugend ein Tunichtgut sondergleichen, war die Familie froh, ihn bei guter Gelegenheit losgeworden zu sein, als er eines Tages ohne Abschied verschwand. Dann aber hatte man nie mehr wieder von ihm gehört.

Verdorben — gestorben!, so dachte wohl sein einziger Bruder, Felix' Vater, der sich als mittlerer Beamter mit seinem unzulänglichen Gehalt herumquälte, ehe er sich hinlegte zu letzter Ruhe. Seine ihn im Tode schon vorangegangene Frau aber hatte ihre karge Mitgift für den einzigen Sohn aufgespart, und das kam dem gut zustatten.

Aus solch einfachen geradlinigen Verhältnissen stammte also Felix Burger, der nun in der Wallstreet eine bedeutende Rolle spielte.

Hier konnte er sich ausleben, seinem Hang nach Dispositionen großen Stils nachgeben, zumal seit er alleiniger Erbe dieses Onkels Carolus geworden war. Denn es hatte sich gezeigt, daß dieser Sonderling all die Jahre her nicht nur gut unterrichtet war, was in der Heimat und der Familie seines Bruders vorging, sondern daß er die Berufung des verwaisten Neffen schon von langer Hand vorbereitet hatte. Und als die Auskunft gut ausfiel über den jungen fleißigen Mann, da veranlaßte er ihn, just auf die Minute zur rechten Zeit, gewissermaßen als Lehrling in die weitverzweigten Geschäftsbetriebe einzutreten, deren alleiniger Chef der einstige Tunichtgut geworden war.

Seit einigen Jahren war Felix auf sich selbst gestellt. Carolus, der ewig nörgelnde, gallige, sich selbst zuwidere Patron, hatte eines Tages völlig unerwartet das Zeitliche gesegnet. Felix betrauerte ihn aufrichtig, denn er hatte nebst vielen schlimmen Eigenschaften immer etwas wie ein gütiges Herz in der Brust des seltsamen Mannes vermutet. Die Leute drüben nannten ja auch den jungen Burger einen Sonderling. Erstens, weil er schon sechsunddreißig Jahre zählte und immer noch Junggeselle war und dann, weil ihm jene angespannte, eiserne Skrupellosigkeit fehlte, die das Geheimnis des klingenden Erfolgs sein soll. Felix Burger lief niemals einer Sache nach, niemals einem anderen den Erfolg ab. Aber er verstand die Kunst, die Dinge so zu meistern, daß sie ihm nachliefen... Keine alltägliche Kunst, wie man zugeben wird, und auch keine, die mit Buchstaben gelernt werden kann.

Plötzlich — gleichsam von heute auf morgen — packte ihn das Heimweh. Verschüttet oder nur niedergehalten, wer kann es sagen, war es mit einem Male so übermächtig über ihn gekommen, daß es sich nicht mehr bezwingen ließ.

Er traf seine Reisevorbereitungen mit einem Eifer der ihn selbst überraschte — und nun war er da...

War in der Heimat...

In Wien...

Eigentlich war es das erstemal, daß Felix auf längere Zeit ausspannte. Bisher hatte er keinerlei Bedürfnis nach Rast gehabt, denn sein angeborener Hang nach einer gewissen gemächlichen Gründlichkeit hatte ihn davor bewahrt, daß er mit seinen Kräften Raubbau trieb, und seine Geschäftsfreunde beneideten ihn darum.

Doktor Burger war nicht allein gekommen. Es hatte sich so gemacht, daß eine kleine Gesellschaft Bekannter sich an Bord zusammenfand, die gleichfalls nach Wien strebten. Zwei Herren reiferen Alters, mit vom vielen Eiswassertrinken ramponierten Magen, wollten später zur Kur nach Karlsbad, kannten Wien und freuten sich, die wunderbare Metropole der Heiterkeit und Gemütlichkeit wiederzusehen.

Dann waren noch da zwei junge Töchter der Fünften Avenue, ausgerüstet mit väterlichen Schecks, die eine Reise nach dem Kontinent unternehmen wollten, nachdem sie eine Weile in „Vienna" Musik genascht hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Alt-Dortmund

(Autobrand.) Auf der Blücherstraße geriet ein Lastkraftwagen in Brand. Die Berufsfeuerwehr konnte nach 15 Minuten den Brand ablöschen. Der entstandene Sachschaden ist erheblich. Personen wurden nicht verletzt.

Verschärftes Vorgehen gegen von Pleß.

Die Polnische Telegraphenagentur teilt mit: Auf Grund des Antrages der Generalstaatsanwaltschaft Kattowitz, die hierbei im Namen des oberschlesischen Fiskus, der gleichzeitig die Interessen des Staatsfiskus vertritt, handelte, haben die Gerichte der Städte Kattowitz, Pleß, Nikolai, Schran und Myslowitz beschlossen, das gesamte Vermögen des Prinzen von Pleß, einschließlich der Erwerbsunternehmen, unter Zwangsverwaltung zu stellen. Dem Prinzen von Pleß wurde eine 14tägige Frist zur Zahlung der rückständigen Steuern gestellt, die vom Tage der Bestimmung des Zwangsverwalters an läuft. Die Gerichtsbehörden waren gezwungen, diese harte Vorbeugungsmaßnahme zu treffen, nachdem der oberschlesische Fiskus zahlreiche vergebliche Versuche gemacht hat, vom Prinzen von Pleß eine Zahlung der rückständigen Steuern oder wenigstens die notwendigen Garantien für eine spätere Zahlung zu erlangen. Es handelt sich um eine Summe, die an elf Millionen Zloty heranreicht und die durch ein ordnungsmäßiges und vom Obersten Verwaltungsgericht bestätigtes Verwaltungsverfahren festgesetzt worden ist.

Vergeltungsmaßnahmen in Kärnten.

Wie die „Reichspost" mitteilt, wird der Generaldirektor der Radentheiner Magnesit-Werke in Kärnten, Konrad Erdmann, ein reichsdeutscher Staatsangehöriger, im Zuge der Aktion in Kärnten von seinem Posten entfernt werden. Gleichzeitig werden alle Arbeiter und Angestellten des Betriebes entlassen, die Anteil an den Juli-Ereignissen nahmen. Die Radentheiner Magnesit-Werke gehören zu den größten ihrer Art und zu den bestgeleiteten Unternehmungen Mitteleuropas überhaupt. Sie haben trotz der Krise in den letzten Jahren 12 v. H. Dividende gezahlt, von ihren Anlagen 20 Millionen abgeschrieben und viele Millionen stille Reserven angelegt. Das Werk Radenthein war in der Lage, die Landessteuer auf drei Jahre voraus zu bezahlen. Wie die „Reichspost" weiter mitteilt, wird auch der bisherige Sicherheitskommissar in Spital an der Drau in Kärnten, Oberstleutnant v. Wahlkampf, durch eine andere Persönlichkeit ersetzt werden.

Zwei Kindesmörder hingerichtet.

Auf dem Hof des Rostocker Gefängnisses wurden die vom Schwurgericht zum Tode verurteilten Mörder Kroll und Krüger hingerichtet. Krüger hatte auf Anstiftung von Kroll und gegen Entlohnung dessen uneheliches Kind ermordet. Der Reichsstatthalter hat eine Begnadigung der beiden Mörder abgelehnt, weil beide unverbesserliche Verbrechernaturen waren und ohne Reue über ihre Tat ihre Verurteilung zum Tode entgegengenommen haben.

Flucht französischer Strafzöglinge

56 Zöglinge einer auf der Insel Belle-Isle-en-Mer (westlich Lorient) gelegenen Straferziehungsanstalt überwältigten während der Mittagsmahlzeit die Aufsichtsbeamten und ergriffen die Flucht. Nach aufregender Jagd, bei der einige Beamte verletzt wurden, konnten 50 Zöglinge wieder eingefangen werden. Man glaubt, daß es den übrigen gelungen ist, mit Booten auf das Festland zu entkommen.

Kämpfe zwischen Weißen und Negern.

In einem Stadtviertel von Niagarafalls (USA) kam es zu schweren Kämpfen zwischen mehreren tausend Negern und Weißen. Die Zahl der Verletzten ist groß. Mehrere Personen haben sehr schwere Verletzungen erlitten. Den unmittelbaren Anlaß bildete die Abhaltung einer Versammlung zu Gunsten eines Negers, der angeklagt ist, ein weißes Mädchen angegriffen zu haben. Der tiefere Grund ist jedoch darin zu suchen, daß die Negerbevölkerung immer mehr in die bisher ausschließlich von Weißen bewohnten Stadtteile eindringt. Die Polizei befürchtet eine Wiederholung der Unruhen, die auch erheblichen Sachschaden verursachten.

„Banditenklub" mit Hängeversuchen.

In den Clarendon-Street in Dover wurde ein Knabe von 15 Jahren, Alfred McGhie, erhängt aufgefunden. Ein Rätsel für die Eltern, ein Rätsel für die Polizei. Bis man dann durch die Aussagen der kleinen Schwester des Toten erstaunliche Einzelheiten erfuhr.

Der Bruder gehörte zu einem „Banditenklub", dessen Mitglieder freilich ihr Ziel nicht darin setzten, Verbrechen zu begehen, sondern den unheimlichen Vorgängen, wie sie in Kriminalromanen bösester Sorte geschildert werden, auf den Grund zu kommen. So hatte der Klub u. a. auch in einem Buch über das Hängen gelesen, daß man sich selbst darin trainieren könne, beim Hängen nicht zu sterben. Diese verrückte Idee setzte sich bei den Burschen so fest, daß sie mit Stricken und Schnüren erst Belastungsproben veranstalteten — und schließlich einige von ihnen sich wirklich in die Schlingen hängten. Zum Glück rissen die Schnüre meist. Nur bei diesem Privatexperiment des Alfred McGhie hielten sie. Die Polizei hat den ganzen Klub ausgehoben. Uebrigens hat dieser Klub schon einen Vorgänger. In Philadelphia wurde vor einigen Wochen ein Knabe von 13 Jahren von den eigenen Gespielen bei einem solchen „Versuch", der aus ganz ähnlicher Lektüre erwuchs, aufgehängt.

Wiener Polizei muß Heimwehr entwaffnen.

Vor dem Gebäude des ehemaligen Arbeiterheims in der Angerergasse in Floridsdorf bei Wien, das augenblicklich in eine Heimwehrkaserne umgewandelt ist, fuhren zwei Ueberfallwagen der Wiener Polizei vor. Die der Alarmabteilung angehörenden Mannschaften der Polizei drangen in das Gebäude ein und entwaffneten die dort in Unterkunft befindlichen Formationen des Wiener Heimatschutzes, mit denen es zu einem Handgemenge kam.

Wie man von verläßlicher Seite hört, haben die Vorfälle folgenden Hintergrund: Zwischen einem Teil der in diesem Gebäude stationierten Heimatschutzgruppe, zumeist jüngeren Elementen, kam es zu erregten Auseinandersetzungen mit dem kürzlich erst eingesetzten Kommandanten, dem sie vorwarfen, daß er nicht nach dem Heimatschutzprogramm vorgehe. Eine andere Gruppe von Heimatschützern nahm für ihren Kommandanten Partei. Es kam zu tätlichen Auseinandersetzungen, die mit Gummiknüppeln und Bajonetten geführt worden sein sollen, und man hört auch, daß sogar Schüsse gefallen sind. Diesem Konflikt konnte schließlich nur durch das Eingreifen der Polizei ein Ende gemacht werden, die, wie gesagt, nach kurzem Kampf in das Haus eindrang. Augenblicklich ist das Gebäude selbst von der Polizei besetzt. Ebenso sind die wichtigsten Punkte um das Gebäude von Polizei besetzt.

Lieber jede Strafe als frei in Rußland.

Der rote Schutzbundkommandant des am 12. Februar heiß umstrittenen Karl-Marx-Hofes in Wien, Otto Müller, hatte sich vor einem Schwurgericht wegen Verbrechens des Aufruhrs und Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz zu verantworten. Er war nach den Februarkämpfen in die Tschechoslowakei geflohen und dann weiter in die Sowjetunion gereist. Anfang Juli kehrte er wieder nach Wien zurück. Bei der Verhandlung erklärte er, daß er lieber jede Strafe auf sich nehmen wollte, als weiter in Sowjetrußland zu bleiben. Die Verhältnisse dort seien so entsetzlich schlecht, daß ihn auch die Gefahr der härtesten Bestrafung von der Heimreise nicht abhalten konnte. Müller wurde zu sechs Jahren schweren Kerkers verurteilt. Maßgebend dafür war, daß das neue Gesetz für Sprengstoffverbrechen rückwirkende Kraft hat. Wäre Müller nicht geflohen, hätte er eine viel mildere Strafe erhalten.



Nürnbergs Vorbereitungen für den Reichsparteitag.
Mit großem Eifer werden jetzt die letzten Vorbereitungen für den Reichsparteitag in Nürnberg, der vom 4. bis 10. September stattfindet, getroffen. Das Bild zeigt die Ehrentribüne in der Aufmarscharena im Luitpoldhain, auf der die Ehrengäste Aufstellung nehmen werden. Davor wird noch ein Rednerpult errichtet, von dem aus der Führer zu den Massen sprechen wird.

Spiel, Sport, Turnen.

Deutschlands Elf gegen Polen!

Vom Deutschen Fußball-Bund wird jetzt die deutsche Nationalmannschaft für das am 9. September in Warschau stattfindende zweite Länderspiel gegen Polen bekanntgegeben. Der DFB hat sich seine Vertreter zur Hauptsache wieder aus Westdeutschland geholt, das nicht weniger als „acht" Spieler stellt. Nur die beiden Außenstürmer Lehner und Fath sowie der Mannheimer Siffling vervollständigen die Elf. Die Aufstellung lautet:

Buchloh (VfB Speldorf) — Janes (Fort. Düsseldorf), Busch (Duisburg 99) — Zielinski (Union Hamb.), Münzenberg (Alem. Aachen), Bender (Fort. Düsseldorf) — Lehner (Augsburg), Siffling (Waldhof/Mannh.), Hohmann (Benrath), Czepan (Schalke 04), Fath (Wormatia Worms).

Schiedsrichter des Warschauer Ländertreffens ist wie schon beim Spiel in Berlin wieder der Schwede Otto Olsson.

Stella Walsh läuft Weltrekord.

100 m in 11.7 Sekunden!

Die Polin Stella Walsh, die bei den Londoner Frauen-Weltspielen die 60 m gewann, aber über 100 und 200 m die Ueberlegenheit der deutschen Meisterin Käthe Krauß-Dresden anerkennen mußte, legte in Warschau wieder einmal Proben ihres großen Könnens ab. Es gelang ihr hier die 100 m in der neuen Weltrekordzeit von 11.7 Sekunden zu durcheilen. Den bisherigen eigenen Rekord von 11.8 Sekunden konnte sie somit um eine Zehntelsekunde verbessern.

Südafrika 1936 in Berlin!

Der Ausschuß des Südafrikanischen olympischen und Weltreichs-Sportverbandes beschloß auf seiner Sitzung, die Einladung des Deutschen Olympischen Comitees zur Entsendung einer Olympia-Expedition nach Berlin 1936 anzunehmen.

Eröffnung des Europarundfluges.

In Anwesenheit des polnischen Staatspräsidenten, der Vertreter der Regierung, des Parlaments und des diplomatischen Korps wurde Dienstag mittag auf dem Warschauer Flugplatz der Europarundflug feierlich eröffnet. Zu Beginn begrüßte Verkehrsminister Butkiewicz die Vertreter des Flugsportes der am Rundfluge teilnehmenden Nationen und wies darauf hin, daß an dieser Veranstaltung die besten Sportflieger und Vertreter vieler Nationen beteiligt seien. Mit einem herzlichen Willkommensgruß eröffnete der Verkehrsminister den Europarundflug, worauf die Flaggen der Nationen und die Flaggen der Nationen gehißt und die Nationalhymnen angestimmt wurden. Bei der anschließenden Vorführung von Kunstflügen einiger Segelflieger und einer Jagdstaffel kam es zu einem Zwischenfall. Einer der polnischen Flieger, rollte die Maschine zu tief herunter und stürzte zum Entsetzen der riesigen Zuschauermenge in geringer Höhe ab. Die Maschine ging in Trümmer und der Pilot erlitt schwere Verletzungen. Die sechs italienischen Flugzeuge sind mit großer Verspätung in Warschau eingetroffen; ungünstiges Wetter in den Alpen soll ihren rechtzeitigen Start nach Warschau verhindert haben.

Rad-Sport.

Fels (Köln) gewinnt „Rund um das Sauerland". —

Auf der 152 Klm. langen Strecke Westig—Sundwig—Sanssouci—Hövel—Hachen—Hüsten—Arnsberg — Mesche—Warstein—Westig brachte der RV „Schwalbe" wertig die 12. Wiederholung des großen Straßenpreises „Rund um das Sauerland" zur Durchführung. 18 A- und 50 B-Fahrer stellten sich dem Starter und lieferten interessante und heftige Kämpfe um Sieg und Platz. Völlig geschlossen, erreichte die B-Klasse, die mit 3 Minuten Vorgabe gestartet war, den Höselberg, wo der Herlohner Wittbrodt die hier ausgesetzte Bergprämie gewann. Noch vor dem gefürchteten Stimmstamm, der höchsten Erhebung des Sauerlandes, lassen die A-Fahrer zu den B-Leuten auf. Seidel führt das Feld an, wird aber bei der Bergprämie von dem Hörder Diedrichs abgefangen. Gleich darauf bremst Seidel bei der Talfahrt plötzlich ab und bringt den ahnungslosen Diedrichs zu Fall, der aber gleich darauf die Weiterfahrt antreten kann. Narowski wird durch einen Maschinenschaden zur Aufgabe gezwungen. In Belecke unternahmen Teis-Köln, Kettels-Bielefeld und Schüttler-Sundwig einen Ausreißversuch, der dank der Uneinigkeit im Felde auf keinerlei Widerstand stößt. Das Trio hat bald 2 Minuten gewonnen und verteidigt diesen Vorsprung zäh bis ins Ziel. Der Kölner entscheidet hier den Sport vor Schüttler und Kettels. Die Hauptgruppe besteht aus einem Felde von 30 Mann, das Wemper-Bielefeld vor Diedrichs meistert. Das genaue Ergebnis, das Diedrichs (Sturm-Hombruch) an fünfter Stelle zeigt, haben wir bereits mitgeteilt.

Deutschland und Geyer.

In der Radrundfahrt durch die Schweiz war der Dienstag ein Ruhetag. Der Kampf auf der Straße wird erst am Mittwoch mit der 235.4 Klm. langen Etappe Luzern—Lausanne fortgesetzt.

Während Geyer seinen ersten Platz in der Gesamtwertung behauptete, ist Deutschland nun auch im Gesamtklassement der Nationen in Führung vor die Schweiz gerückt. Bemerkenswert ist weiter, daß Geyer mit 21 Punkten auch der beste Bergsteiger ist.

Eröffnungsrennen in Herne.

Kurzawa-Markuse siegen.

Die Einweihung der neuen Bahn auf dem Germania-Sportplatz, die ihre erste Probe glänzend bestand, nahm der Herner Oberbürgermeister vor. Anschließend begannen die Rennen, aus denen besonders das Mannschaftsfahren über eine Stunde nach Sechstageart hervorzuheben ist, das von der Dortmund-Herteiner Kombination Kurzawa-Markuse mit 22 Punkten vor den Dortmundern Kamp-Viehmeier gewonnen wurde. Im Eröffnungsrennen über drei Runden war der Dortmunder Schneider erfolgreich und das Entschädigungsfahren brachte Skoda-Gladbeck an sich.

Die Ergebnisse:

Eröffnungsrennen über 3 Runden: 1. Schneider-Dortmund. 2. Viehmeyer-Dortmund. 3. Nimptsch-Dortmund.

Mannschaftsrennen über 1 Stunde: 1. Kurzawa-Markuse/Dortmund-Herten 22 Pkt. 2. Kamp-Viehmeyer-Dortmund 18 P. 3. Nimptsch-Kretschmer, Dortmund 15 P. 4. Hoffmann-von der Ahe/Bochum-Bielefeld 8 P. 1 Runde zurück. 5. Kottenstedde-Wenning/Münster 8 P. 6. Okonewski-Binder/Lünen 6 Pkte.

Metze und Krewer in Paris.

Der neue deutsche Weltmeister und sein Landsmann Krewer waren einer Einladung nach Paris gefolgt, wo eine „Weltmeisterschaftsrevanche" stattfand. Der Dortmunder konnte sich nicht zur Geltung bringen, da sein Schrittmacher zu vorsichtig fuhr und manche aussichtsreiche Chance zur Erringung eines besseren Platzes ungenützt vorübergehen ließ. Dagegen war der Franzose Lacquehay in ausgezeichneter Form, was er nicht nur durch den Sieg in diesem Wettbewerb deutlich zum Ausdruck brachte, sondern auch in der Aufstellung eines neuen Bahnrekordes der Buffalobahn.

Ergebnis: 100 Klm.: 1. Lacquehay-Frankreich 1:23.21. (alter Bahnrekord 1:23:44). 2. Krewer-Köln sieben Meter zurück. 3. Georges Wambst-Frankreich 1520 m zurück (für Seperagnini-Italien eingesprungen). 4. Paillard-Frankreich 3500 m zurück (für Prieto-Spanien). 5. Metze-Dortmund 6000 m zurück. Ronsse-Belgien aufgegeben.

Pferde-Sport.

Die September-Rennen in Dortmund.

Ein ausgezeichnetes Nennungsergebnis haben die Rennen des Dortmunder Rennvereins am Sonntag, den 2. September und Mittwoch, den 5. September erzielt. Für die ausgeschriebenen 14 Rennen wurden 211 Pferde genannt, d. s. pro Rennen im Durchschnitt 21. Es ist daher heute schon auf der ganzen Linie mit gutbesetzten Feldern zu rechnen. Der Hauptanteil der Nennungen entfällt naturgemäß auf die Ausgleiche, so wurden im Athanasius-Rennen Kat. II 1600 m dem Hauptrennen am Sonntag, 28 Pferde eingeschrieben. Darunter ist recht gute Klasse vertreten, wie Greystoke, Leidensweg, Missouri, Herzoger, Hagestolz, Eilwerk, Chrysler, Saarfels, Sultan, Volumnius, Volaire II, Urbino und Sopran. Auch im Hohenzollburg-Rennen am Mittwoch wird ein interessantes Feld an den Ablauf kommen, da hier u. a. Natango, Chevalier, Agathon, Missouri, Sonnenkalter, Roterberg, Curator, Comödiant, Renvers, Morgengabe und Luckum genannt sind.

Hast Arbeit Du und dadurch Brot,
So gib für andere, die in Not!
Durch Eure Groschen wird aus Leid,
Bei Mutter und Kind Seligkeit!

In wenigen Zeilen.

Am Reichsparteitag nehmen 1800 auslanddeutsche Parteigenossen teil.

Der Chef der Heeresleitung, General der Artillerie Freiherr von Fritsch, hat anläßlich der 20jährigen Wiederkehr der Schlacht bei Tannenberg einen Kranz am Ehrenmal Unter den Linden niedergelegt.

Zur Fertigstellung der neuen schwundvermindernden Antennen wird der Rundfunksender der Frankfurt-Main voraussichtlich vom 29. August bis 12. September täglich von 1 bis 13 Uhr außer Betrieb gesetzt werden.

In London wird die Verlobung des Prinzen Georg, des vierten Sohnes des englischen Königspaares, mit Prinzessin Marina von Griechenland bekanntgegeben.

Auf die Wohnung des kubanischen Ministers Diaz Cruz ist ein Bombenanschlag verübt worden, durch den das Gebäude zerstört wurde.

Dere amerikanische Flieger Light, der in aller Stille mit einem Begleiter von Newyork nach Kartwright auf Labrador geflogen war, ist in Julienehaab auf Grönland gelandet.

Viehverkauf [illegible] Lehrte

vom 28. August 1934.

Auftrieb: 1489 Stück Ferkel und 253 Stück Läuferschweine: Es kosteten im Großhandel: Ferkel (Durchschnittsqualität): 4—6 Wochen alt 5 bis 7 Mk., 6—8 Wochen alt 7½ bis 9½ Mk., 8—12 Wochen alt 10 bis 15 Mk. Läuferschweine: 3—4 Monate alt 16 bis 23 Mk., 4—5 Monate alt 24 bis 42 Mk. Marktverlauf: leppend; es bleibt Ueberstand.

Preuß.-Südd. Staatslotterie

18. Ziehungstag 28. August 1934

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

8 Gewinne zu 5000 M. 93219 116297 217261 227793
8 Gewinne zu 3000 M. 32697 192568 340916 398785
16 Gewinne zu 2000 M. 126306 226658 255783 264880 280218 296242 301411 372546
44 Gewinne zu 1000 M. 5147 20891 57158 71743 81718 91952 114751 122572 163707 165298 174267 208448 211112 222186 231191 243939 259972 290757 320706 322034 323213 351850
90 Gewinne zu 500 M. 7658 13166 13200 40243 45400 46673 50135 55664 57236 60571 79917 81330 95673 104361 105358 110513 123484 129902 137009 138675 138703 139510 149112 162171 168838 169022 173099 177378 179654 212434 221827 246214 247403 248936 286197 295080 304955 306508 345709 351468 366178 366316 379500 387631 399853
372 Gewinne zu 300 M. 6109 13682 17053 19126 20048 20337 20643 21451 22274 22826 23104 23566 25451 25475 26624 29115 30953 38174 38675 39578 41217 42316 46677 50113 50762 54872 56353 64650 65035 67744 70519 71374 72325 76044 77820 77993 79238 81237 86559 88411 88516 89411 95631 97476 99694 102511 106379 106917 107146 108191 112705 114355 115334 118912 124807 129900 131118 133760 138514 140392 144264 145332 146440 146610 147189 147388 153448 156301 158522 160798 163589 165357 165817 167240 167326 168205 171174 171293 171476 175970 176276 177628 178010 178127 185549 189170 190718 191106 196562 197355 202100 210209 210811 211631 212887 215630 215672 218094 221445 221805 222093 223692 228145 228704 231116 231451 231507 233533 235749 238838 239732 240318 241182 241712 243710 245366 249801 250553 252014 253182 255860 256475 260073 261053 262670 263023 266840 272276 272885 274998 278601 280721 281214 285630 286418 286712 287152 290229 291701 294122 296476 296654 298695 301110 301179 303543 304806 306221 306822 307262 309338 310365 311421 311861 315675 316008 319259 322668 322818 323952 324543 332830 334505 335996 339033 342580 343623 345847 358323 359699 361626 367615 370243 370809 374646 374764 375594 377266 381096 381633 383184 385369 391115 393432 394025 394230

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

8 Gewinne zu 3000 M. 163283 306235 317021 324323
8 Gewinne zu 2000 M. 283115 318307 352548 359129
28 Gewinne zu 1000 M. 10709 11099 98756 100904 146207 149465 193400 203647 241189 276593 294094 306632 350312 353015
72 Gewinne zu 500 M. 4041 14160 15853 20302 33370 54164 59492 59894 62906 71938 72254 89559 108937 110812 113882 119021 145609 150539 158043 158232 159706 163719 172080 178445 206478 211715 234451 255649 267479 277752 295115 318363 354538 357345 369285 375675
270 Gewinne zu 300 M. 1690 2107 3966 9925 16047 17644 17709 17803 18545 26813 34471 34636 41844 43152 44550 60596 62058 63496 68961 70332 75001 81821 82288 83077 83698 92983 97156 97897 102383 102943 104025 104149 105233 107109 107522 110924 112351 112361 118045 126473 128276 129361 131125 133217 135382 137033 139957 148314 149928 153314 160452 161752 162957 165848 169455 170458 173349 175457 175767 178439 187400 189520 190975 193234 193938 194359 194717 195444 195705 200008 202006 202510 203348 204637 208638 220242 223878 224335 224678 229014 230279 234363 237321 238318 241568 243274 243511 248473 249304 250922 250936 251314 253613 255611 258876 261943 264959 265977 268469 270497 270526 285491 285922 287208 287634 288496 300718 305123 309559 311713 313084 313863 315452 318619 323526 329942 334174 341873 345676 347001 349321 353397 357140 359167 364693 365840 366664 366674 370949 373288 380120 382798 387319 392480 399674

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

10326 25199 32179 38585 52309 125800 226821 255052 289984 361842

Im Gewinnrade verblieben: 240 Tagesprämien zu 1000 M, ferner 2 Gewinne zu 1000000, 2 zu 300000, 2 zu 50000, 2 zu 30000, 4 zu 20000, 18 zu 10000, 78 zu 5000, 154 zu 3000, 352 zu 2000, 730 zu 1000, 1812 zu 500, 7330 zu 300 M.

Wie wird das Wetter morgen?

Auffrischende Winde zwischen Südost und Südwest schwankend. Stark wolkig bis bedeckt. Später aufkommende Niederschlagsneigung. Ziemlich warm.

S.-A.: 5,06 Uhr. S.-U.: 18,55 Uhr.



Statt besonderer Anzeige.

Heute morgen entschlief sanft und gottergeben nach längerem Leiden unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Frau Ww. Karl Fischer

Maria geb. Nölken

im Alter von 74 Jahren, wohlvorbereitet durch den Empfang der heiligen Sterbesakramente.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kamen, Menden u. Bochum, d. 28. Aug. 1934.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 30. August, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Weststr. 62, aus statt. — Das feierliche Seelenamt ist Freitag morgen 7¼ Uhr in der Pfarrkirche zu Kamen. (1881



Statt Karten!

Danksagung.

Wir sagen hiermit allen für die uns bewiesene Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen herzlichen Dank.

Familie Heinrich Kassing.

Kamen, im August 1934.

1876

Den Stellungsuchenden

empfehlen wir dringend, ihren Bewerbungen keine Originalzeugnisse beizufügen. In vielen Fällen sind uns die Aufgeber von Chiffreanzeigen unbekannt, und wir können dann für Wiedererlangung verlorener Bewerbungsunterlagen nichts tun.

Zeugnis- und ähnliche Abschriften, Lichtbilder usw. müssen stets auf der Rückseite mit vollständiger Adresse des Bewerbers versehen sein. Nur bei Beachtung dieser Anregung können die Stellungsuchenden auf die Rücksendung ihres Eigentums rechnen.

Brauchen Sie Geld?

dann zeigen Sie in unserer Zeitung fleißig an was Sie zu verkaufen haben und Sie werden sehen wie sich Ihre Kasse füllt!

Bürger-Schützen-Verein
Kamen.

Festordnung
zu dem

Schützenfest

am Samstag, den 1. September u. Sonntag, den 2. September 1934.

Freitag, den 31. August, 20½ Uhr: Zapfenstreich.

Samstag, den 1. Septbr., 12½ Uhr: Antreten der Schützen auf dem Schützenhof. — Aufstellung auf dem Marktplatz. — Abholen des Königspaares. — Ausmarsch zur Schützenheide. — Dortselbst Königsschießen und Preisschießen. Während desselben Konzert. — 17 Uhr Proklamation des neuen Königspaares. Anschließend Festball.

Sonntag, den 2. Septbr., morgens 6 Uhr: Weckruf. 11½ Uhr: Parole auf dem Marktplatz. Danach Konzert auf dem Schützenhof. 14½ Uhr: Antreten auf dem Schützenhof. — Aufstellung auf dem Marktplatz. — Parade. — Festzug. Danach Konzert. 18½ Uhr: Polonaise auf dem Marktplatz. Anschließend Festball.

Die Musik wird ausgeführt von der Herzogschen Kapelle Kamen.

Kinder haben bei Beginn des Balles den Festplatz zu verlassen.

Der Vorstand.

Für die Nachfeier am Montag auf der Schützenheide haben sich die Schützen mit einem Ausweis zu versehen, der bis Montag mittag bei den Hauptleuten abzuholen ist. 1879

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme anläßlich der Beisetzung unseres lieben Verstorbenen danke ich zugleich im Namen meiner Kinder.

Lilly Hußmann,
geb. Juckenack.

Bad Godesberg, den 26. August 1934.

1878

Oeffentliche Reichssteuermahnung.

Die Vorauszahlungen und Abschlußzahlungen auf die Einkommen-, Körperschaft-, Umsatz-, Vermögenssteuer und Eheſtandshilfe, die fällig geworden und rückständig sind, sind **binnen einer Woche** zwecks Vermeidung der Zwangsbeitreibung an die Finanzkasse zu entrichten.

Gleichzeitig wird schon jetzt darauf hingewiesen, daß beim Finanzamt demnächst eine Liste der säumigen Steuerzahler aufgestellt und offengelegt wird.

Hamm (Westf.), den 25. August 1934.

1877 **Finanzamt (Finanzkasse).**

Ferkel
zu verkaufen. 1873
Hans Schulte,
Gut Belmede, Weddinghofen.

Zwangsversteigerung.

Donnerstag, den 30. Aug. 1934, 12 Uhr, werde ich im Versteigerungslokal Brüggemann in Overberge

1 Schwein

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. 1880

Barthel, Obergerichtsvollzieher.

Sämtliche

Funkzeitschriften

wie

Westfunk - Werag - Sender

sowie alle übrigen

erhalten Sie zu Originalpreisen in der Geschäftstelle d. Ztg.

Geschäftslokal

für Spezialgeschäft zum 1. Okt. in **Heeren** gesucht. 153

Angebote mit Preisangabe an die Geschäftsstelle unt. Nr. 153 erbeten.

Schöne 1875

2 Zimmer-Wohnung

mit Keller in Kamen **zu vermieten.** Wo, sagt die Geschäftsst. dies. Ztg.

Anmeldung zur Saarabstimmung.

Die Regierungskommission des Saargebietes hat am 8. Juli 1934 die Vorschriften über die Aufstellung der Stimmlisten für die Volksabstimmung im Saargebiet am 13. Januar 1935 erlassen. Weiterhin hat die Volksabstimmungskommission des Völkerbundes am 20. Juli 1934 eine Bekanntmachung veröffentlicht, die nähere Vorschriften über die Abstimmungsberechtigung und über die Anmeldung der Stimmberechtigten zur Aufnahme in die Stimmlisten enthält.

Hiernach müssen Stimmberechtigte, die außerhalb des Saargebietes wohnen, einen besonderen Antrag auf Eintragung in die Stimmlisten stellen. Wer nicht in die Stimmlisten eingetragen ist, kann sein Stimmrecht nicht ausüben. Es liegt daher im eigenen Interesse aller im Reich wohnenden Stimmberechtigten, diesen Antrag mit tunlichster Beschleunigung einzureichen. Die Antragsfrist läuft mit dem 31. August 1934 ab.

Der Antrag, der an den „Gemeindeausschuß" des Bezirkes zu richten ist, in dem der Abstimmungsberechtigte am 28. Juni 1919 die Einwohnereigenschaft hatte, muß folgende Angaben enthalten:

1. die Namen, Vornamen, das Geburtsdatum, den Geburtsort und den Beruf des Antragstellers (im Falle einer Berufsänderung denjenigen, den er am 28. Juni 1919 ausübte), sowie die Vornamen seines Vaters und ferner, falls es sich um eine verheiratete Frau handelt, die Namen und Vornamen ihres Ehemannes (im Falle einer Veränderung des Familienstandes nach dem 28. Juni 1919 den Familiennamen, den sie an diesem Zeitpunkt trug);
2. die Gemeinde, in der er die Einwohnereigenschaft am 28. Juni 1919 hatte;
3. den gewöhnlichen Aufenthalt zurzeit des Antrages;
4. die Anschrift im Saargebiet, an die Mitteilungen zu richten sind.

Die vorhandenen Beweisstücke für die Einwohnereigenschaft im Saargebiet sind dem Antrag beizufügen; befinden sich solche Beweisstücke nicht in den Händen des Antragstellers, so ist in dem Antrag anzugeben, bei welcher Stelle des Saargebietes diese Unterlagen erhältlich sind.

Sämtliche Abstimmungsberechtigten im Reich werden hiermit aufgefordert, ihren Antrag auf Eintragung in die Stimmliste bis spätestens zum 31. August 1934 an den zuständigen Gemeindeausschuß im Saargebiet gelangen zu lassen. Zur Aufklärung über alle, bei der Anmeldung zu berücksichtigenden Gesichtspunkte stehen den Stimmberechtigten die Saarmeldestellen ihres jetzigen Wohnortes (das Einwohnermeldeamt, in den Städten die zuständigen Polizeireviere) sowie die Geschäftsstellen des Bundes der Saarvereine — in Berlin befindet sich diese SW 11, Stresemannstraße 42, zur Verfügung. Es wird jedem Abstimmungsberechtigten dringend empfohlen, vor Absendung seiner Anmeldung die vorgenannten Stellen zum Zwecke der Beratung in Anspruch zu nehmen.

Westfalen u. Rheinland

Essen, 29. Aug. **(Denkmalsweihe der Reserve 57er in Hagen.)** Am 1. und 2. Septbr. findet in Hagen i. W. eine Gedenkfeier an die Feuertaufe des Ref.-Inf.-Regts. Nr. 57 bei Maubeuge in den Septembertagen 1914 statt. Die Feier ist verbunden mit einer Denkmalsweihe. Anfragen und Anmeldungen bei Kam. Karl Schmitz, Hagen i. W., Hochofenstraße 37. — Das Ref.-Inf.-Regt. Nr. 57 gibt im Herbst ein Sammelwerk heraus, das die Erlebnisse und Erinnerungen dieses Regiments der Nachwelt erhalten soll. Anfragen und Bestellungen sind zu richten an Oberleutnant d. L. Herrmann, Essen, Holsterhauserstraße Nr. 35.

Pitt und seine Schmuggelfahrten.

Die mißbrauchte SA-Uniform.

Münster, 29. Aug. Die Zollbeamten hatten schon mit Mißtrauen einen Wagen beobachtet, in dem sich Männer in SA-Uniform über die Grenze nach Holland fahren ließen. Aeußerlich sah auch der Wagen nach seiner Bewimpelung wie ein SA-Dienstwagen aus. Er war aber kein SA-Dienstwagen, sondern ein Schmuggelwagen, dessen Insassen sich nur in SA-Uniform gekleidet hatten, um einen Schmuggel über die holländische Grenze besser in Szene setzen zu können. Aber eines Tages hatten die Zollbeamten Wind aus Holland bekommen, und der Wagen wurde mit einer schönen Ladung Schmuggeltabak abgefaßt. Die Insassen wurden verhaftet und verhört, und nun ergab sich, daß sie zu einer Schmuggelbande gehörten, die schon lange mit Erfolg schmuggelten. Der schneidigste Fahrer dieser Duisburger Schmuggelbande war der Fahrer „Pitt", der sich allein schon 50 Zentner Tabak zusammengefahren hatte. Die ganze Bande aber zählte einmal die „Kleinigkeit" von 200 Zentner Tabak auf, die sie über die Grenze gebracht hatte. Man hatte auch schon auf einigen Fahrten einen Verlust zu buchen gehabt, nämlich einmal, als ein Brand unter der Motorhaube ausbrach, und unter der Motorhaube war fein und sauber der Schmuggeltabak aufgestapelt und in Brand geraten. Wie immer der Schmuggel getätigt wurde, unter dem Wagen in Blechdosen oder in den Sitzpolstern im Wagen, das blieb sich gleich, der Erfolg und der Verdienst der Schmuggler war glänzend. Lange Zeit suchte man den Fahrer „Pitt" vergeblich, bis ein Gerichtsbericht den Zollbeamten auf die Spur half. Pitts Name war Spinzig, aber er lebte immer unter anderen Namen, nur beim Gericht war ihm die Tarnung nicht gelungen, und so brach das Unheil über ihn herein. Seine Schmuggelkumpane retteten sich zumeist über die holländische Grenze zum holländischen Nachbarn, nur ein paar blieben in deutschen Gefängnissen, darunter Pitt Spinzig, der großzügiger Weise ein Geständnis ablegte, als die Zollfahndungsstelle Borken ihm hinter seine Schliche gekommen war. Während sein Großschmuggel noch einem besonderen Gerichtsverfahren vorenthalten ist, verurteilte die Große Strafkammer ihn wegen eines geringen Schmuggelteiles vorweg zu 220 000 Mark Geldstrafe und fünf Monaten Gefängnis.

Aus aller Welt

Tödlicher Absturz am Hochkalter.

Ein 26 Jahre alter Student aus Bonn am Rhein, dessen Name noch nicht festgestellt werden konnte, ist infolge Ausbrechens eines Mauerhakens am Blaueis-Nordgrat des Hochkalter bei Berchtesgaden abgestürzt. Seine am gleichen Seil hängende Braut stürzte gleichfalls in die Tiefe, blieb aber zwischen Himmel und Erde hängen. Sie konnte von Reichenhaller und Berchtesgadener Bergsteigern gerettet werden. Die Leiche des Mannes wurde auf eine Terrasse abgeseilt und muß noch geborgen werden.

Deutsche Ballone landen in Frankreich.

Ein deutscher Freiballon, in dem drei Personen Platz genommen hatten, ist auf freiem Felde in der Gemeinde Arrenes bei Guerel unweit von Limoges in Mittelfrankreich gelandet. Ein zweiter deutscher Freiballon landete einige hundert Kilometer weiter südlich im Departement La Correze. — Bei beiden Ballonen handelt es sich um Teilnehmer am Internationalen Freiballonwettbewerb von Düsseldorf.

30 Verletzte.

Faschisten-Omnibus umgestürzt.

Unweit von Triest fuhr ein mit 53 Angehörigen der faschistischen Dopolavoro-Organisation besetzter Omnibus, der von einem Ausflug nach Klagenfurt zurückkehrte, in einer Kurve auf einen mit Holz beladenen Lastkraftwagen auf. Der Anprall war so stark, daß der Omnibus umstürzte und sämtliche Insassen auf die Straße geschleudert wurden. Dabei erlitten über 30 Personen zum größten Teil schwere Verletzungen. Zwei Personen sind bereits gestorben.

Der Brand in Chicago gelöscht.

Der große Brand, der die Viehhöfe (nicht, wie zuerst gemeldet, den Tierpark) von Chicago heimgesucht hat, konnte am Montag gelöscht werden. Der angerichtete Schaden wird auf 75 000 Dollar geschätzt. Dies ist der zweite größere Brand, der sich während der letzten vier Monate in den Viehhöfen ereignet hat. Der damalige Schaden betrug acht Millionen Dollar.

Eine Million Feuerschaden.

Ein Lagerraum einer Möbelfabrik in Paris wurde ein Raub der Flammen. Der Sachschaden dürfte schätzungsweise eine Million Franken betragen. 3000 qm des Lagerraumes wurden vernichtet. Vom Feuer bedroht war auch ein Pferdestall, in dem 50 Pferde untergebracht waren. Es gelang, die Pferde schließlich herauszuführen, jedoch hatten mehrere von ihnen schwere Brandwunden erlitten.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Heinrich Schubels in Kamen. — Anzeigenleiter: H. Schubels in Kamen. D.-A. VII. 34: Märk.-Ztg 3905.

Rücken ins Gras. Hilde lehnte sitzend an einem Felsbrocken; sie betrachtete die junge Freundin, über der die ganze Herrlichkeit der Bergeinsamkeit ausgegossen schien. Jede breite Welle ihres kurzen, blonden Haares war eine kostbare Schale für das Morgenlicht, und die straffe Schönheit der jungen Glieder wurde zum Sinnbild für das Aufleuchten der Täler dort unten, zu denen allmählich die Sonne fand, auch für die Bergblumen, deren edle, satte Juwelenfarbigkeit um ihren Leib schimmerte.

„So unsagbar einig bist Du mit allen schönen Dingen der Erde!“ dachte die Bildhauerin. „Warum sollte er von Dir wegsehen zu mir herüber, nachdem er Dich erblickt hat?“ Sinnend wandte sie die Augen einer fernen Gratlinie zu, die steinerner, glühender Trotz zu berstend gespanntem Bogen emporgewunden hatte. Aber das herrliche junge Bild liebenden Mädchentums vor ihren Füßen ließ die harten Stimmen von dort drüben nicht laut werden. Immer wieder wurde eine stumme, verhaltene Zwiesprache mit der Glücklichen daraus: „Du munteres, vielbewegtes Wesen! Ich habe Dich gelehrt, durch den Schein der Dinge hindurch nach den Urbildern unseres Daseins auszuschauen; nicht nur in Stein habe ich Dich geformt. Habe ich Dich so viel gelehrt, bist Du nicht durch mich reif geworden, um jenes Mannes würdig zu sein? — Hier liegst Du nun im Gras, und die Schauer des Lichtes, die Du ganz auffaugst mit der Pracht Deines Leibes, sind Dir nichts anderes mehr als Nachgefühl seiner Küsse und Vorgefühl seiner Umarmungen, nach denen ich mich tiefer gesehnt, als Du vielleicht wissen kannst.“

Auch Hilde, die gerne kühle Klarheit über den Sinn ihrer Wege erstrebte, war jetzt im Zweifel darüber, warum sie dieses erneute Zusammentreffen gebilligt hatte. Warum hat Johanna darum? War sie, ihrem einzigen Glück zugewendet, so gefühllos gegen alles andere geworden, daß sie die Qual nicht mehr empfand, die dieser Wunsch für die Freundin bedeuten mußte? Oder trieb der Zwang des Glückes schonungslos von dem Ueberfluß mitzuteilen, unwissend, ob diese Gabe sich nicht in tödliches Gift verwandeln könnte? Warum hatten sie diese Bergwand gewählt? Sie bestanden früher schon manchen schwierigen Berg, aber die Stelle hier oben war nicht ohne Gefahr. „Kind, Du“, dachte Hilde, „blonde Versucherin!“ Und dann sprach der trotzige Berggrat drüben wieder laut, daß sie die dunkle Versuchung nicht scheuen dürfe.

Merkwürdig eifrig mahnte die Bildhauerin zum Aufbruch. Schweigsam arbeiteten sie sich wieder auf schmalem Pfad bergan. Bald kamen sie über schütteres Geröll. Jeder Schritt wurde zur Mahnung: Sammle jetzt deinen Mut und deine Kraft; über kurzem erfaßt dich das starre Gefels! Langsam und kunstgerecht verknüpfte die Bildhauerin das Seil. Einen Augenblick hielt sie inne und sah der Freundin prüfend ins erhitzte Gesicht: „Vielleicht sollten wir's für heute aufgeben; ich weiß nicht recht —. Es gibt auch einen einfacheren Touristenweg auf der anderen Seite des Berges!“ Erstaunt und ein wenig unwillig schüttelte Johanna den Kopf. Man mußte es ertragen lernen, daß sie sich schon so fremd geworden waren. Schweigend legte ihr Hilde die Schlinge um den Leib und prüfte die Knoten sorgfältig nach. Dann begannen sie den Einstieg. Hilde übernahm die Führung. So hatten sie es immer gehalten. Ihre Hände waren mit dem Stein vertraut, ihnen fügte er sich zur Gestalt. So wurde es eine Lust, die erste Müdigkeit schwand. Jeder sichernde Griff, jeder einstemmende Tritt bestätigte jugendliche Kraft, hob über Talsorgen hinaus, steigerte Mut und Zuversicht. Das Seil, das sie beide verband, schien ein überflüssiges Zugeständnis an eine übertriebene Vorsicht. Bald werden sie dem Gipfel nahe sein und unbegrenzt weit ausschauen können.

Da geschah es, daß Johanna an einer völlig belanglosen Stelle ein wenig strauchelte. Unbegreiflich, daß ihr plötzlich bei so sicherem Halt der Tritt versagte. Es bedurfte auch nicht der Umsicht, mit der Hilde der Möglichkeit eines Absturzes automatisch rasch begegnete. Johanna hatte sich selbst an der Wand zu halten gewußt. War es eine vorübergehende Schwäche gewesen? Um sie nicht unsicher zu machen, verlor Hilde kein Wort über den Zwischenfall. Schweigend stiegen sie weiter. Aus der Luft wurde allmählich anstrengender Kampf. Sie erreichten die Stelle, wo wirkliche Gefahr drohte. Hilde hatte den schweren Uebergang schon hinter sich. Aufmerksam achtete sie jetzt auf jede Bewegung der Freundin. Das kleine Versagen vorhin mochte jedem widerfahren, hier aber konnten sich böse Mächte einmischen. Schon der unbeherrschte Gedanke lockte sie möglicherweise herbei. Eine seltsame Regung durchzuckte Hilde: Wenn sie geschlossenen Auges das Seil gleiten ließe, das die Freundin sicherte? — Eisern zwang sie sich zur Sammlung gegen wild aufwirbelnde Gesichte voll tödlicher Verlockung. Hat Johanna den furchtbaren geheimen Gedanken gefühlt?. Sie ist unsicher geworden! Sie will es verbergen; aber ihre Augen, diese herrlichen Augen, deren Farbe vom Windglanz über Meerwellen genommen ist, verzerren sich in nackter Angst. Ihre Hände zittern. Sie keucht, erlahmt! — Wenn Hilde jetzt das begütigende Wort verschweigt, das haltgebende, mütterliche Wort, dann stürzt Johanna im nächsten Augenblick durch tausend Todesängste ins Leere, um sich in der Seilschlinge ohnmächtig zu fangen, deren Halt allein in Hildens Hand gegeben ist, zu retten oder sich mitreißen zu lassen in vernichtendem Sturz. Aber die Zunge gehorcht ihr nicht, und zwischen ihnen, auf dem gefährlichen Uebergang steht plötzlich riesenhaft der Mann, den sie beide lieben. Beugt er sich vor, das Seil zu zerfetzen, das sie miteinander verbindet?

„Johanna! Kind! Ruhig sein! Ganz ruhig!“ Hilde bietet ihre letzte Kraft auf, um nach diesem Wort nicht niederzustürzen. Aber dann, nachdem sich die fürchterliche Spannung gelöst hat, kehrt ihr die Selbstbeherrschung wieder zurück! — Halte Dich an mir fest!“ Der Rest des Aufstiegs gleicht nach der überstandenen Gefahr einem harmlosen Spaziergang.

Lichtumflimmerte Rast auf der breiten Gipsplatte. Ferne Schneefelder tragen wie feierliche Tempelgiebel den Himmel. Erschöpft liegt Johannes Haupt im Schoß der Freundin. Wieder ist jede Welle ihres seidig weichen Haares eine wunderbare Schale für das strahlende Licht. Lange würgt sie an einem schweren Wort: Sie wolle verzichten, Hilde gehöre der Geliebte. Nur eine von ihnen oder vielleicht keine sollte von der Bergwand zurückkommen ... Ehe das Bittere ausgesprochen ist, erhebt sich Hilde langsam und schweigend. Jetzt steht sie dort, gegen den Himmel gewendet, das Haupt gesenkt. Endlich wendet sie sich um: „Wenn Du Dich genug erholt hast, wählen wir den Touristenweg für den Abstieg.“

Als sie die Almen wieder erreicht haben, bleibt Hilde stehen: „Wir wollen uns jetzt trennen. Ich werde hier warten, bis Du dort in den Wald einbiegst. Ich wünsche Dir — und Deinem Gatten Glück!“

„Und Du? —“

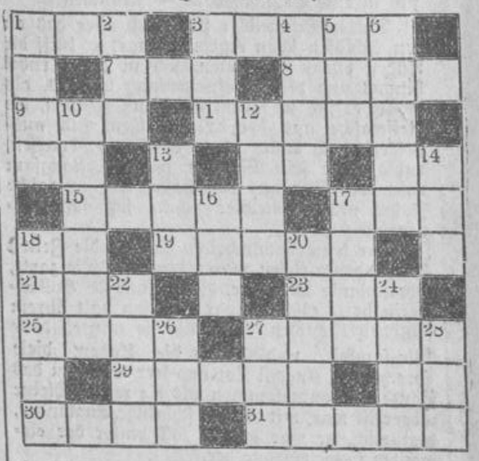
Fast will ein plötzliches Lächeln um die dunklen Züge der Bildhauerin spielen. „Geh jetzt!“

Johanna gehorcht. Noch ist sie ein wenig scheu und bedrückt, aber bald wird sie wieder leichtfüßig wandern, bald wird in ihren Schritten wieder der anmutige Tanz sein, den Wald, Blumen und Wolkenflug ihren bevorzugten, liebenden Geschöpfen lehren.

Wie man Bier prüft.

In der Königlichen Landwirtschaftshalle zu London fand vor einiger Zeit eine große Ausstellung des britischen Braugewerbes statt, bei der natürlich die besten Erzeugnisse preisgekrönt wurden. Die Aufgabe der Herren Preisrichter war nicht ganz einfach, standen doch nicht weniger als 700 Fässer des edlen Gerstensaftes zur Beurteilung. Dabei mußte der Inhalt eines jeden gekostet werden, und die Preisrichter würden wohl bald in eine recht gehobene Stimmung gekommen sein, hätten sie aus jedem Faß auch nur einen Schluck getrunken. Bekanntlich nehmen sie aber nur eine kleine Probe auf die Zunge, um die Tropfen alsbald wieder auszuspeien, worauf die Richter durch das Saugen an einer Olive und das Verzehren eines Brockens Käse ihren Geschmack für die nächste Probe wieder „neutralisieren“. Dieses Verfahren weicht wesentlich von dem im 18. Jahrhundert üblichen ab. Damals erhielt der Bierprober als notwendigsten Ausrüstungsgegenstand eine derbe Lederhose. Mit dieser angetan begab er sich in ein Wirtshaus, bestellte ein Glas Bier, von dem er ein wenig auf die Holzbank goß, und nahm dann in der so entstandenen Lache Platz. Konnte sich der Prüfer nach einer halben Stunde ohne Schwierigkeit erheben, so war das Bier gut.

Kreuzworträtsel.



Wagerecht:

1. Einspänner. 3. Körperorgan, 7. Papageienart, 8. Wechselbürgschaft. 9. Schicksal, 11. Ostseehafen, 15. Teil des Hauses, 17. Antilopenart, 19. Vorbild, 21. Teil des Baumes, 23. Englische Insel, 25. Kleiderrand. 27. Krebsart, 29. Gebirgshütte, 30. Spanische Münze, 31. Prophet.

Senkrecht:

1. Edelmetall, 2. Brennstoff, 3. Zeichen, 4. Spende, 5. Stammutter, 6. Funkstation, 10. Stadt am Schwarzen Meer, 12. Geistesgestört, 13. Wintersportgerät, 14. Kopfbedeckung, 16. Kurzform für männlichen Vornamen, 17. Behälter, 18. Pflanzengewebe, 20. Singvogel, 22. Farbenbehälter, 24. Fluß in Rußland, 26. Zeichen, 27. Abschiedsgruß, 28. Gewinnchance.

Auflösung des Kreuzworträtsels aus der vorigen Mittwoch-Heim-Nummer.



29. August 1934

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Die Tänzerin Georgina Korse.

10. Fortsetzung.

Originalroman von Gert Rothberg

Nachdruck verboten. Copyright 1933 by H. G. Münchmeyer G. m. b. H., Dresden-Niederfedlitz. Alle Rechte vorbehalten.

Gegen fünf Uhr klingelte er an der Wohnung Georginas. Ein nettes Mädchen öffnete ihm. Er wurde in den Salon geführt, wo ihn Frau von Enken empfing, die er ja bereits kannte. Roansen sah sich um. Ein drückendes Gefühl legte sich auf ihn. Die Korses waren arm gewesen. Woher stammte dieser Luxus hier? Wer hatte diese kleine elegante Wohnung mit kultiviertestem Geschmack und feinstem Kunstverständnis eingerichtet? Wer? Prinz — Sixt etwa?

Er fühlte, wie er blaß wurde vor Eifersucht und Mißtrauen. Aber er konnte diesen folternden Gedanken jetzt nicht mehr länger nachhängen, denn Frau von Enken richtete eine Frage an ihn. Er mußte ein bißchen mit ihr plaudern. Aber hoffentlich würde sie sich dann entfernen, die liebe Dame.

Georgina kam!

In ihrem schwarzen Seidenkleide mit den weiten Spitzenärmeln sah sie wundervoll aus. Sie reichte dem Manne die Hand, die er küßte.

Dann saßen sie sich gegenüber. Frau von Enken blieb bei ihnen. Er war zuerst enttäuscht, dann aber fand er es ganz in der Ordnung. Gina war klug. Mitten im Gespräch, während sie ihm eine Tasse des duftenden Tranks in der hauchdünnen chinesischen Tasse reichte, sagte Gina:

„Und daß ich es nicht vergesse, Herr Roansen: Ich möchte Ihnen noch etwas geben.“

Sie reichte ihm ein kleines Päckchen in weißem Seidenpapier, Frau von Enken ging zur Tür, rief das Mädchen, gab irgendeinen Befehl. Und Georgina Korse sagte leise:

„Ich möchte keine Geschenke. Blumen werden mich immer freuen, solche kostbare Geschenke hingegen nicht.“

Er sah das Mädchen an. Ruhig und ernst erwiderte sie den Blick. In seinem Herzen sah es sonderbar genug aus. Die Hochachtung stieg in ihm für dieses einsame schöne Mädchen. Und die Liebe wurde größer, zwingender. Ein elendes Gefühl war plötzlich in ihm. Warum war er nicht frei, daß er Georgina Korse heiraten konnte? Einer ganzen Welt und seiner Familie zum Trotz?

Das Mädchen wurde ihm immer teurer. Nichts mehr von den leichtsinnigen Gedanken, die er noch heute früh gehegt. Georgina sah auf den schön geschnittenen Männermund.

Er hat meine kleine Margot geküßt, er hat sie belogen, er versprach, was er niemals ehrlich halten wollte!

Was nun? Roansen fragte es sich. Und er wußte doch schon jetzt, daß dieses Mädchen sein Schicksal sei.

Georgina wandte sich ab, ihre Hände strichen glättend über das schimmernde Haar. Da sprühte es in einem bunten Strahlenbündel

Du wirst es nie zu Tücht'gem bringen
Bei deines Grames Träumerei'n;
Die Tränen lassen nichts gelingen,
Wer schaffen will, muß fröhlich sein.

auf, es war ein Ring, nicht auffällig und doch von einer ungeheuren Kostbarkeit.

Schenkte etwa Prinz Sixt ihr diesen kostbaren Ring? Aber er dachte es nur, er ließ diese Frage nicht laut werden. Als er sich zehn Minuten später verabschiedete, fragte er:

„Darf ich wiederkommen, gnädiges Fräulein?“

„Ja! Sie dürfen kommen.“

Kühl und feindlich blickte Gina ihm nach. Der Frauenliebling wurde ihrem stolzen Herzen nicht gefährlich, nicht eine Minute lang.

— — — — —

Prinz Sixt saß seiner Braut gegenüber. Es war eine Stunde, bevor sie ins Theater fuhr.

„Gina, ich habe dir einen Vorschlag zu machen. Ich möchte nicht, daß Bernhard Roansen hierherkommt. Ich möchte dir überhaupt einen andern Weg zeigen. Die Welt soll wissen, daß du meine Gemahlin sein wirst. Mein Freund, der Großgrundbesitzer Ohlen in Holländisch-Indien, wird das geeignete Werkzeug sein, die Roansens zugrunde zu richten. Was meinst du dazu, Kind?“

„Mir ist jeder Weg recht. Ich bin froh, wenn ich Roansen nicht mehr sehen muß. Aber — wird denn dein Freund für deine — unsere Pläne zu haben sein?“

„Bestimmt, Gina, das überlasse mir.“

„Und wann wird es einsetzen? Ich hätte einen Gedanken. Roansen soll wissen, daß er von mir keine Liebe zu erwarten hat, sondern daß ich seine Todfeindin bin. Ich will ihm dann auch sagen dürfen, daß ich alles weiß, was die arme kleine Margot anbetrifft. Ich will ihm meinen Haß endlich ins Gesicht schreien dürfen. Also wird er noch einmal hierherkommen. Habe ich dein Einverständnis dazu?“

„Gewiß, Gina. Es ist mir sehr lieb, daß der andere Weg nicht beschritten zu werden braucht. Du stehst mir viel zu hoch dazu, Gina.“

Georgina schwieg, aber in ihren Augen war eine stumme Abwehr. Da lächelte Prinz Sixt.

„Ich bin wirklich nur dein Freund, Gina, dein uneigennütziger Freund. Aber eben weil ich das bin, soll auf dich kein Schatten fallen, weil du nicht weißt, ob dich in deinem späteren Leben dieser Schatten nicht doch schädigen würde.“

„Du bist sehr gut, Sixt.“

„Zu dir möchte ich das immer sein, Gina.“

Ginas Blick traf das Gesicht des Mannes, sie wurde nachdenklich. Dann aber sagte sie plötzlich:

„Wir müssen fahren. Ich möchte nicht zu spät kommen. Sie sollen dort nicht denken, daß ich es nun nicht mehr nötig hätte, pünktlich zu sein. Weil — ich in Kürze eine Solotänzerin sein werde.“

„Nenne es ruhig beim rechten Namen, Gina. Weil du in Kürze eine der größten Tänzerinnen der Welt sein wirst.“

Ihr feiner Kopf zuckte empor.

„Ich kann nicht die Tänzerin sein, wenn ich — wenn ich ...“

„Wenn du meine Frau bist? Aber Gina, wir beide wissen doch, daß du frei bist, daß dein Name Georgina Korse leuchten wird, und daß Prinz Sixt dich nur mit seinem Namen gegen alles Widerliche schützen will.“

Gina stand plötzlich neben dem Manne, preßte ihre heißen jungen Lippen auf seine Rechte.

„Wie soll ich dir das jemals danken!“

Der Mann stand regungslos, atmete tief den Duft ein, der von Gina ausging.

„Was tust du, Gina? Beschäme mich doch nicht!“

Da richtete sie sich auf, ging vor ihm her zur Tür. Ueber die Schultern sagte sie zurück:

„Unsere Verlobung kannst du am Mittwoch veröffentlichen. Erst will ich noch Bernhard Roansen sagen, daß ich ihn hasse.“

Der Prinz nickte nur.

— — — — — —

Bernhard Roansen wurde in das Musikzimmer geführt. Heute war Frau von Enken nicht anwesend. Gina ließ nicht auf sich warten. Sie trug ein weißes Samtkleid mit Goldstickerei; sie sah wie eine Orientalin aus, wie eine wunderschöne, fremde Blume!

Auf einem Tischchen sah Roansen zwei Bilder stehen. Zwei große Mädchenaugen in einem feinen, schmalen Gesicht blickten ihn an. Dieses Gesicht war umhaucht von hellen Locken. Und neben diesem Bild stand das Bild einer Dame in mittleren Jahren. Ein feines, stilles Leidensgesicht.

„Meine Mutter und meine Schwester. Ich habe sie vor kurzem beide verloren. Ein Schuft fügte meiner Schwester schwerstes Leid zu. Sie war ihm gut genug gewesen als Spielball seiner Launen. Heiraten wird er ein reiches Mädchen. Ein Fall von vielen. Nicht wahr? Sie finden sicher auch nichts Schlimmes dabei?“

„Gina, was — soll —“

„Das soll heißen, daß ich den Mann kenne der meiner jungen Schwester allerschwerstes Herzeleid zufügte. Den Mann, der es wagt, sich heute mir zu nähern. Mir, der Braut des Prinzen Sixt!“

Roansens Hand umkrampfte die Lehne eines Stuhles.

„Die Braut des Prinzen Sixt? Und das soll ich glauben? Der Prinz heiratet keine Tänzerin!“

„Doch! Er tut's! Das spielt auch hier keine Rolle. Ich wollte Ihnen heute nur sagen, daß ich Sie hasse, Sie hassen werde bis zu meinem letzten Atemzuge.“

„Ich verstehe Sie nicht. Ich liebe Sie! Ihre Schwester Margot ist an irgendeiner Krankheit gestorben, an der Tausende andere Menschen auch sterben müssen. Sie tun, als hätte ich sie ermordet.“

„Moralisch sind Sie ihr Mörder. Ich werde Sie immer als solchen betrachten. Ihre Liebe, Ihre sogenannte Liebe, beleidigt mich, ich verachte Sie bis in den Grund meiner Seele.“

„Gina, ich warne Sie!“

„Wir wollen alle Worte lassen. Wenn Sie einmal ganz arm geworden sind, bettelarm, dann denken Sie daran, daß ich es war, die Sie vernichtete. Das wird meine Rache dafür sein, daß meine kleine Margot und meine Mutter um Ihrer Untreue willen starben. Sie mögen darüber urteilen, wie Sie wollen. Für mich bleiben Sie immer und in alle Ewigkeit hinein der Mörder des Liebsten, was ich besaß. Und nun gehen Sie! Ich will Sie nicht mehr sehen.“

Er stürzte auf sie zu.

„Ich liebe dich, Gina. Laß die Toten ruhen. Margot war nicht wie du. Ich liebe dich, ich liebe dich!“

„Rufen Sie mich, Fräulein Gina?“

Frau von Enken stand mitten im Zimmer, sie blickte mit Befremden auf den Mann.

„Verzeihung! Gestatten Gnädigste, daß ich mich empfehle?“

„Leben Sie wohl, Herr Roansen.“

Ginas schönes Gesicht war totenblaß. Sie wandte sich ab. Wortlos verließ Roansen das Zimmer.

7. Kapitel.

Vier Jahre waren vergangen. In allen Großstädten der Welt glänzten Gina Korjes Ruhm und Namen. Sie wurde mit Ehren überschüttet. Auf ihren Reisen war sie meist allein. Nur Frau von Enken war stets bei ihr. Prinz Sixt hatte ab und zu größere geschäftliche Reisen vor. Er kam dann eines Tages wieder zu ihr, und sie verlebte an seiner Seite köstliche Tage der Ruhe. Wirklich der Ruhe! Denn nichts trübte dieses Beisammensein. Gina, von Ruhm und Erfolg müde, zeigte offen ihre Freude, wenn er wieder bei ihr war. Ein anderer Mann hätte dies vielleicht falsch gedeutet, hätte sich einer törichten Hoffnung hingegeben. Aber der Prinz wußte ganz genau, daß sie ihn nur wie ihren Vater liebte.

Aus diesem Grunde ging er wieder lange Zeit fort von ihr. Und — es waren auch noch andere Gründe da.

Heute saßen sie sich in ihrem Heim gegenüber. Beide waren von einer langen, langen Reise zurückgekehrt. Gina sah so reizend aus, daß er sie immer wieder ansah. Dann seufzte er leise. Gina blickte verwundert auf. Da hatte er sich aber auch schon wieder in der Gewalt.

„Du fragst mich gar nicht, Gina, wie weit wir sind?“

Interessiert richtete sie sich auf.

„Ach ja, Sixt, erzähle mir doch!“

„Die Firma Lorenz steht vor dem Ruin.“

„Sixt?“

„Ja! Wenn Peter Ohlen etwas in die Hand nimmt, tut er es gründlich, darauf kannst du dich immer verlassen.“

„Ich? Nein, du doch. Er kennt mich ja gar nicht, dein Freund. Er tut es nur für dich.“

Prinz Sixt lächelte leise, zupfte eine der weißen Rosen aus dem breiten, hohen Glas und sagte langsam:

„Der alte Lorenz hat gestern einen Schlaganfall gehabt. Er ist gelähmt, man erwartet seinen Tod.

Gina stand auf. Ihre großen, nachtdunklen Augen sahen weit, weit. Leise sagte sie:

„Und — — er? Der Mörder meiner Schwester?“

„Sieht völlig kopflos vor diesem Wirrwarr, der da über die reiche Firma hereingebrochen ist.“

„Gut so! Er hat ja auch nicht danach gefragt, als unser Glück zusammenbrach. Als mir mein Liebstes, meine beiden liebsten Menschen, durch seine Schuld genommen wurden.“

„Gina, seine Ehe ist nicht glücklich. Und — sein einziges Kind ist ein schöner, gesunder Junge. Möchtest du nicht um des Kindes willen dem Manne eine Möglichkeit lassen, sich wieder emporzuarbeiten?“

„Nein! Er hatte auch kein Mitleid mit uns.“

Der Prinz nahm die heiße schlanke Hand der Gattin in die seine.

„Du wütest gegen dich selbst in diesem furchtbaren Haß und dem Durst nach Rache.“

„Du hast mir doch versprochen, mir zu helfen, alles zu tun, was ich will. Nun willst du es plötzlich nicht mehr.“

„Doch, Gina. Ich möchte nur nicht, daß du den Mann ganz und gar zugrunde richtest. Genügt dir eigentlich nicht, daß er nicht glücklich in seiner Ehe geworden ist?“

„Ja, du hast recht. Es könnte mir wohl jetzt genügen.“

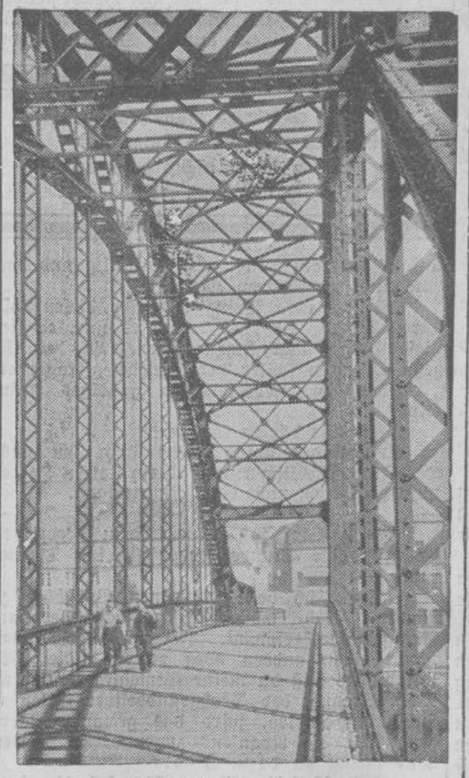
„Siehst du, Gina, man darf so etwas auch nicht gerade überspannen. Bernhard Roansen, der Chef der vereinigten alten Firmen Lorenz-Roansen hat Sorgen über Sorgen, und er steht vor dem Nichts, wenn er sich nicht im letzten Augenblick noch aufrafft. Wir werden ihm diese eine Möglichkeit noch lassen um seines Kindes willen!“

Gina schwieg. Sie hatte sich wieder gesetzt, lehnte sich weit im Sessel zurück, sie bot einen wundervollen Anblick. Dem Prinzen stieg es plötzlich heiß in die Augen. Warum hatte er kein Recht an diese schöne Frau, die seinen Namen trug? Gina selbst war noch immer ein Kind, was die Liebe anbetraf. Er wußte, daß sie auch keinen andern Mann liebte. Nur die Kunst, ihre herrliche, gottbegnadete Kunst, und ihr furchtbarer Haß gegen die Roansens füllten ihr Leben aus.

Würde Gina eines Tages erwachen? Würde der Mann in ihr Leben treten, dem sie verfiel, den sie lieben mußte, die schöne, stolze Gina? Und wie sollte er es ertragen? Er, der sie liebte, der sie vergötterte, der sein Leben für sie hingegeben hätte?

Nun, wenn er sein Leben für sie hingeben wollte, dann mußte er aber auch fähig sein können, still aus ihrem Leben zu gehen, wenn sie eines Tages ihr Herz einem Manne schenkte.

(Forts. folgt.)



Schönheit der Technik.

Malerisches Bild von der Oderbrücke bei Gartz, deren eiserne Träger wie ein wundervolles Spinnwebe wirken

Modetorheit bei 30 Grad Wärme im Schatten.

In den Luxusbädern Floridas, in denen sich die exklusivsten Gesellschaftskreise der Vereinigten Staaten fernab von der Berührung mit der übrigen Welt bewegen und zu denen der Eintritt sogar mancher dollarschweren Millionärsfamilie unmöglich gemacht wird, haben die neuerungssüchtigen Damen — wahrscheinlich zur Bekämpfung ihrer eigenen Langeweile — eine neue Mode eingeführt. Beim Lagern am Strande tragen die Damen große Florentiner Hüte, die das Gesicht zum Schutze gegen die Sonnenstrahlen völlig verdecken. Damit man aber weiß, wer unter diesen Riesenhüten steckt, und damit Bekannte und Angehörige sie nicht gar zu lange unter ähnlich behuteten Damen zu suchen brauchen, ist auf den Hüten dieser Damen ein unzerbrechlicher Glasrahmen mit der Photographie der Trägerin angebracht. Böswillige Zungen behaupten allerdings, daß nunmehr das Suchen erst recht verwickelt geworden sei, da viele der Trägerinnen nur undeutlich zu erkennen seien, weil die Bilder sehr schmeicheln und oft ältere Damen mit Bildchen aus ihrer — Backfischzeit aufwarten beliebten.

Das Stundenei.

Skizze von Hans-Eberhard v. Besser.

„Mooren Sie, mooren Sie. Gicht und Rheuma verschwinden, Sie werden gesund, darum mooren Sie!“ — —

Doktor Schmeidler lächelte vor sich hin und sah dann zum Fenster des D-Wagens hinaus. Fräulein Sydow, die gute alte Seele, seine langjährige Wirtschafterin war der Mahnung des Rundfunks gefolgt; sie wußte nie, wohin sie eigentlich reisen sollte, nun war sie ins Moorbad gegangen. Sie mooren, und es wäre ein Verbrechen gewesen, sie eher zurückzuholen.

Schmeidler pfiff leise vor sich hin, die Räder tosten, die Scheiben des Wagens zitterten leicht.

Die gute, alte Sydow hätte gänzlich den Kopf verloren, hätte er ihr mitgeteilt, daß er ein paar Tage eher zurückkehrte. Es ging auch mal ohne sie, die Pförtnersfrau konnte für das Nötigste sorgen, was tat man nicht für die Gesundheit und gute Laune einer vorzüglichen Wirtschafterin.

Der Zug dröhnte über die Weichen, schob sich in eine Bahnhofshalle — München!

Doktor Schmeidler strich sich über das an den Schläfen schon ergraute Haar; er kniff die Augen etwas zusammen, sah in den Trubel hinaus und pfiff. Sekundenlang war es, als wollte er sich in jähem Entschluß erheben, die Reisetasche aus dem Netz reißen und aussteigen; doch dann blieb er sitzen, gemessen, ruhig, leise sein Liedchen pfeifend. Langsam rollte der Zug aus der Halle, kam in rasche Fahrt, und Schmeidler lehnte sich fast aufatmend zurück.

Nur keine Dummheiten machen, die Zeiten der Jugendeseleien waren vorüber! Die zarte, überschlanke Blondine, die entzückende Holländerin hatte es ihm zwar angetan mit ihrem Puppengesichtchen; und wie sie tanzte, diese Biegsamkeit, und dabei die Augen, diese sprechenden Augen! Tot und leer war ihm das ganze Bad vorgekommen, als die rassige Kleine abgereist war, mit ihr der schlaksige Engländer, natürlich, er war ja wie toll hinter der eleganten jungen Dame her.

Schmeidler blätterte zerstreut in einer Zeitung ...

Er war auch gleich am nächsten Tage abgereist; was sollte er noch in dem Bad? Nun war er in München nicht ausgestiegen; dort hätte er sie treffen können, die junge Holländerin; er hatte versprochen, in München Station zu machen. Doch wozu, dieser junge Bengel von Engländer war ja doch in ihrer Nähe, was sollte er da, er kam sich alt und überflüssig vor. Mochte sie vergeblich warten, wenn sie überhaupt noch an ihn dachte! Es war eine kleine Rache, denn seit der Engländer auftauchte, war sie kühl und spröde geworden. Wie nett war es zuerst gewesen; lebhaftes Interesse hatte sie für seine Arbeit, seine Sammlungen, seine Forschungen gehabt, dann war alles wie weggeblasen; es gab nur noch Mister Melbourne, Tanztees und Autofahrten.

Schluß! — Schmeidler faltete die Zeitung zusammen und ging in den Speisewagen. Sie wußte nicht, daß er gleich hinter ihr abgereist war; es war gut so, sie hätte sich sonst wohl köstlich amüsiert. Wenn andere über sie lachten, nahm sie es krumm. Während Schmeidler einen Platz suchte, dachte er an die Szene im Walde, ihre Angst vor einer Kreuzotter, wie sie auffreischend mit seinem Schlüsselbund, das er gerade spielerisch in der Hand hatte, nach einer harmlosen Ringelnatter warf — und weit darüber hinausfeuerte, so daß Melbourne lange nach den Schlüsseln suchen mußte ...

Im Donnern der Räder gingen die Erinnerungen, die Stunden unter. Schmeidler war überrascht, als der Zug in Berlin einlief. Er nahm sich ein Auto und fuhr nach Hause. Als der Grunewald begann, ließ er halten, er wollte die letzten Minuten zu Fuß gehen, die Nacht war klar und sternenhell. Langsam schritt der Mann dahin, da lag das Haus, er öffnete und stieg die Treppe hinauf. Schmeidler ging schnurstracks in sein Schlafzimmer, legte ab, nahm rasch ein Bad und begab sich zur Ruhe. Die Reise hatte ihn mitgenommen. Seine Gedanken verwirrten sich, die Tür zum Flur hatte er offen gelassen; was tat es, er wollte nicht mehr aufstehen. Die Sydow war ja auch nicht da. Bilder umgaukelten ihn, leise Musik, die junge Holländerin tanzte mit dem Engländer; sie sah jetzt zu ihm herüber, kleine Flirtprinzessin ... Schon nahte Traumschwere, da zuckte der Mann zusammen — Tack — Tack — Tack — Tack — — Mechanisch arbeitete sein vom Schlummer umfangenes Hirn. 11. Division, Stellung halten, Verstärkung im Anmarsch —

Schmeidler fuhr auf; er lächelte. Zu dumm, immer noch war der Krieg in ihm lebendig, sobald er Geräusche, die wie Morsezeichen anmuteten, vernahm; doch er hatte wohl geträumt, es regnete vermutlich draußen. Schon ließ er sich zurücksinken, da — Tack — Tack — Tack — —

Schmeidler versuchte das Geräusch zu überhören, was ging es ihn an, der Teufel mochte wissen, woher es kam, es regnete jedenfalls nicht. Er versuchte einzuschlafen, doch immer drang das Tack — Tack an sein Ohr. Kurz, kurz, kurzlang! Es war zum Verrücktwerden. Wütend erhob sich der Doktor, er ging auf bloßen Füßen in den Flur, Tack — Tack, die Küchentür stand offen; Schmeidler trat ein und starrte in den mondhellen Raum.

Tack — Tack — Tack!

Ein Glas Wasser stand auf dem Küchentisch; es hatte einen feinen Sprung, es lief aus und die Tropfen fielen mit monotonem Geräusch auf den Boden. Schmeidler stand unbeweglich. Wie der Blitz durchzuckte es ihn, jemand war in der Wohnung, er war nicht allein. Wie kam ein volles Wasserglas auf den Tisch, seit vier Wochen war niemand da! Jemand mußte das Glas mit einem plötzlichen Ruck abgestellt haben, als er heimkam. Er war nicht allein in der Wohnung ...

Doktor Schmeidler huschte zurück, ruhig arbeiteten seine Sinne, kühl überlegte er. Lautlos griff er in die Nachttischschublade, nahm die Pistole heraus, entsicherte. Vorsichtig öffnete er die Tür zum Nebenzimmer, es lag dunkel und still, er glitt hinein, da — aus dem nächsten Zimmer schwacher Lichtschein unter der Tür! Schmeidler hielt den Atem an, behutsam drückte er die Tür auf, die Waffe in der Hand. Da sah er beim Scheine einer Blendlaterne den schlaksigen Engländer, er wühlte unter den kostbarsten Stücken seiner Sammlung, hatte das goldene Stundenei von 1600 in der Hand und betrachtete mit Kennermiene die emaillierte Schildkröte in der Mitte des ovalen Zifferblattes, deren Zunge den Zeiger darstellte. Jetzt ließ er es in der Tasche verschwinden.

Schmeidler stand wie gelähmt. Das Puppengesicht der kleinen Holländerin tauchte vor ihm auf; sie hatte sich besonders für seine Uhrensammlung interessiert. Er sah klar. München, — er sollte festgehalten werden, diese beiden ...

Mit einem wuchtigen Hieb streckte Schmeidler den Mann am Schreibtisch nieder, dann hob er den Hörer des Telephons empor. — — —

Als Fräulein Sydow heimkehrte, erzählte ihr Doktor Schmeidler eine so spannende und aufregende Geschichte, daß sie darüber hinwegkam, daß der Herr in eine ganz verstaubte und ungelüftete Wohnung gekommen war. Schmeidler hielt schmunzelnd das Stundenei in der Hand, dann füllte er das gesprungene Wasserglas, schließlich erzählte er von dem guten Fang der Kriminalpolizei, die ein längst gesuchtes Gaunerpaar, den früheren Kellner Kunicke und seine Geliebte aus Rixdorf verhaften konnte. Wie er sich aber in die verführerische Blondine verguckt hatte, davon sagte er lieber nichts.



Weiße Verkehrspolizisten in München.

Zum erstenmal wurden in München Verkehrspolizisten auf dem Marienplatz und auf dem Karlsplatz in weißer Uniform aufgestellt. Die Beamten tragen weiße Mütze mit braunem Band mit dem Abzeichen der Polizeibeamten, weißen Rock und weiße Hose und braune Schuhe. Durch diese schon von weitem sichtbare helle Uniform soll eine bessere Verkehrsregelung ermöglicht werden. Falls sich die Uniform bewährt, werden sämtliche Verkehrsschutzleute so eingekleidet werden.

Das Opfer.

Erzählung von Ernst Flessa.

„Du kannst gerne mitkommen!“ — Nach hall einer lange gültigen Freundschaft klang in diesem Wort, mit dem sich die beiden jungen Mädchen für diese Bergtour verabredeten. Stand seit ein paar Wochen nicht der Mann zwischen ihnen, den sie beide liebten? Er hatte sich ohne Zaudern für Johanna Brecht entschieden. Welche unbekannte Macht bestimmte sie dann, nochmals mit der schwesterlichen Freundin in die Berge zu fahren? War noch eine einsame, bittere Auseinandersetzung zwischen ihnen nötig oder eine leise Abbitte für das Leid, das ihr Glück für die Freundin bedeuten mußte. Hatte sie denn eine Schuld auf sich geladen? Sollte sie kleingläubig und ängstlich werden, da sie das sehnsüchtig geahnte Tor zu reichem Frauenleben aufgeschlossen fand? —

Die Baumgrenze lag schon hinter ihnen. Der Weg führte über die letzten Matten sehr steil hinan. Vorwand genug, um ein wenig stehen zu bleiben. Johanna versuchte in den Zügen ihrer Freundin zu forschen, aber der mehrstündige Anstieg hatte der Beobachtenden klopfende Unruhe ins Blut gegeben; das machte ihren Blick unsicher und ließ ihn abgleiten. Hilde dagegen war ruhig. Ihre Gedanken schienen weit weg zu sein. Fast heiter und ein wenig stolz sah sie aus. Wenn sie im Atelier zwischen den Gestalten auf und ab ging, die sie mit ihren Händen zu wunderbar innerlichem Leben aus Ton und Stein formte, zeigte ihr herbes Gesicht denselben Ausdruck. War jetzt die Zeit gekommen, sie zu bitten? Aber es gelang nur die wortkarge Uebereinkunft, daß sie hier vor dem Einstieg in den Fels ein wenig rasten wollten.

Ueber das weiße Gestein der Berge ringsum war uferloses Morgenleuchten hereingebrochen. Einzig die steile Wand, die beide Mädchen bezwingen wollten, stand noch in violettem Schatten. Johanna leate sich auf den